

Die
Blumensprache

in

christlicher Deutung.



Regensburg.

Verlag von Friedrich Vustet.



Willst die Blumen Du verstehen,
Mußt Du reinen Herzens sein,
Denn die Blumengeister sehen
Tief in jede Brust hinein.

Kannst Du nicht zum Kinde werden,
Und wie dieß die Blume schau'n,
Wird sie Dir wohl nie auf Erden
Ihr Geheimniß anvertrau'n.

Willst Du dann dafür Dich rächen,
Weil zu Dir sie niemals spricht,
Kannst Du wohl die Blume brechen,
Doch versteh'n wirst Du sie nicht!



Aloe.

Es gibt ein ewiges Leben!



Blühst du auch spät,
Du blühst doch gewiß!

o kurz auch das Leben in
Bezug auf die Ewigkeit ist,
so ist es doch lang, unend-
lich lang, für ein Herz, das
Gott liebt. Wer wird mich
befreien von dem Leibe die-
ses Todes, seufzt sehnsüchtig der heilige Pau-
lus. Die Aloe sinnbildet das ewige Le-
ben, das uns sicher, wenn auch erst nach

Jahren, erwartet, gleichwie die Aloe spät,
aber gewiß blüht. O glückselige Ewigkeit,
ruft die hl. Theresia; je größer unsere Sehnsucht
nach dir ist, desto gewisser erlangen wir dich!
— Selig, die das Heimweh haben, denn sie werden
nach Hause kommen!

Von Blättern starr umgeben,
So blüht die Aloe,
Mahnt an das ew'ge Leben,
Voll Lust und ohne Weh!
O pflanz' in deinen Garten
Nach ihm die Sehnsucht ein,
Je heißer ist dein Warten,
Je schöner wird es sein! —



Alpenrose.

Betrachte gerne!



Je näher dem Himmel,
Desto reiner dein Glück!

uf den Höhen der Berge,
erhaben von der Erde und
ferne dem lauten Treiben
der Welt, blüht die Alpen-
rose. Sie ist das Bild des
betrachtenden Gebetes. Ihr Kleid ist
roth und deutet auf das Feuer der gött-
lichen Liebe, das sich im Herzen des Betracht-

tenden entzündet. Nicht in der weiten Ebene der Welt, sondern auf dem Berge des Glaubens erblüht diese Tugend, die nur in der Einsamkeit gedeiht und das Herz immer weiter hinauf, immer näher zum Himmel, zu Gott emporhebt. Selig der Mensch, sagt der hl. Johannes vom Kreuz, der zu Betrachten versteht; dem Adler gleich fliegt seine Seele zur sonnigen Höhe des Himmels empor! —

Auf der Berge lichten Höhen
Zwischen Moos und Felsenstein,
Dort die Alpenrosen stehen,
Laden zur Betrachtung ein;
Zur Betrachtung, die die Herzen
Wie im Flug' zu Gott erhebt,
Sie entrückt den Erden Schmerzen
Und mit Liebesgluth belebt! —

Anemone.

Gib den Armen!



Was man den Armen Gutes
thut,
Das sieht der Herr so an,
Wenn man's aus Liebe zu ihm
thut,
Als hätt' man's ihm gethan!



ene Blume, welche so zahl-
los die Wiesen schmückt und
so freigebig ihren Duft
über die Fluren haucht,
heißt Anemone und ist das
Bild der Liebe zu den Armen. Ein Aus-
spruch und eine Wahrheit sollen uns zu

dieser Tugend antreiben. „Wer seinen Bruder Noth leiden sieht und sein Herz vor ihm verschließt, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?“ — Die Armen sind die Stellvertreter des armen Christus, so daß wir das, was wir Gott zu lieb den Armen geben, ihm selbst geben. Wer aber könnte dem Herrn eine Bitte abschlagen und wen sollen beim Almosengeben Undank oder Täuschung abschrecken oder ermüden, da der arabische Sinnspruch nur zu wahr ist: Nimm deinen Bissen und wirf ihn ins Meer, sieht ihn der Fisch nicht, sieht ihn der Herr. Ich habe nur Eine Freude auf dieser Welt, sagte die hl. Elisabeth, und die ist, den Armen zu geben; und in der heil. Schrift heißt es: das Almosen bedeckt eine Menge der Sünden. —

Der Arme ist von Gott geprüft,
Ist angerührt von Gott,
Drum seht ihn fast sehr heilig an,
Und hütet euch vor Spott!

Wenn Ueberfluß entfernt von Gott,
Führt Noth zu ihm zurück,
Drum wendet von dem Armen nicht,
Verächtlich euren Blick.

Glaubt nicht, auf ihn herabzuseh'n,
Nein, schaut zu ihm hinan,
Als die von Gott Entfernteren,
Zu dem Gott nähern Mann.



Aster.

Sei ernst!



Auf den Gräbern blüht
dein Stern,
Bin ich seinem Licht noch
fern?

Das Leben ist ernst. Diese
Wahrheit spricht aus der
Aster, welche das Bild
des Ernstes ist. Sie
blüht im Herbst, wo rauh

die Luft über die Stoppeln leerer Felder
weht und die ganze Natur zum ernstesten
Nachdenken stimmt. Sie blüht auf den

Gräbern, wo des Leichtsinns Stimme
schweigt und der laute Ruf der Vergäng-
lichkeit alle irdischen Freuden verstummen
läßt. Sie blüht wie ein Stern und mahnt
an die Heimath der Sterne, an das Jen-
seits. O laßt auch unsern Lebensweg mit
Aster umpflanzen und nie den Ausdruck
des großen Fenelon vergessen, den er vor
seinem königlichen Zöglinge gethan: Prinz,
das Leben ist ernst! —

Blicke auf die Blume: Aster,
Ueberdenke ihren Sinn,
Dieses ernste Wort umfaßt er:
Alles welket schnell dahin!

Aurikel.

Sei vorsichtig!



Magst du auch wo immer gehen,
Viele Augen auf dich sehen.

in kleines liebliches Blüm-
chen ist das Aurikel, das
wie ein Neuglein freund-
lich uns entgegenlacht und
zwar hundert und tausend-
fach, weshalb es wohl zum
Bilde der Vorsicht gewählt worden ist.

Es wird gewöhnlich zur Umfassung der
Blumenbeete genommen und behütet gleich-

sam dieselben. So soll auch unsere Herzen
die Tugend der Vorsicht bewahren und vor
Allem der heilige Gedanke: Gottes Auge
sieht uns! vom Bösen uns zurückhalten;
dann aber auch die Klugheitsregel: Die
Menschen sehen dich, so viele Augen schauen
auf dich! Darum gibt uns der hl. Ignatius
die weise Lehre, in welcher die göttliche und
menschliche Klugheit so wunderbar sich ver-
einen: Wenn du Etwas thust, schau über
dich, ob es dem Herrn dort oben gefalle;
schau um dich, ob es bei den Menschen
nicht mißfalle! —

Vorsicht möge leiten
Dich bei allem Handeln,
Sicher wirst du wandeln
Dann durch alle Zeiten! —

Balsamine.

Weine !



Ist einmal das Herz erweicht,
Wird das Auge thränenfeucht!

Eine Blume bedarf so sehr der Feuchtigkeit und muß immer Wasser haben, als die Balsamine mit ihrem durchsichtigen Stengel und ihren glockenartigen Blüthen. Sie ist deshalb das Sinnbild der Thränen, welche eine große Gabe Gottes sind, besonders die

Reuehränen. Deine Sünden sind im Buche aufgeschrieben, weine und sie werden ausgewischt; das ist der Thränen große Macht, sagt der hl. Chrysostomus. Darum sollen wir den hl. Ludwig, König von Frankreich, nachahmen. Wenn dieser in der Lytanei zu den Worten kam: O Gott, verleihe uns den Quell der Thränen, so bat er andächtig, Herr, ich wage nicht, um einen Quell der Thränen zu bitten, verleihe mir nur einige Tropfen, daß ich die Dürre meines Herzens benege! —

Die Wolken zieh'n herüber
So dicht gedrängt und grau,
Und trüber, immer trüber
Wird rings des Himmels Blau.

Und du, wie ist entflohen
Dir alle Heiterkeit,
Die Seele überzogen
Von unnenntbarem Leid!

Die Wolken strömen nieder,
 Wie blau der Himmel scheint!
 Wie heiter bist du wieder!
 Hast du vielleicht geweint? —



Barbarazweige.

Vertraue auf Gott !



Dem Herrn vertrauend, dich
 neige
 Wie blühende Barbarazweige.



ichts mahnt kräftiger an die
 herrliche Tugend Gottver-
 trauen, als der fromme Ge-
 brauch, um das Fest der hl.
 Barbara Zweige in's Wasser
 zu thun und sie im Zimmer allmählig zum
 Blühen zu bringen. Es ist ein Anblick,
 der das Gemüth vertrauensvoll erhebt, die

weißen Blüthen zu sehen, während drauffen Alles voll Schnee ist und vom Eise starrt. Vertraue daher auf Gott und nicht auf die Menschen; vertraue auf Gott und um so zuversichtlicher, je weniger Aussicht auf Hilfe vorhanden ist. Sehr schön sagt hierüber der hl. Bonaventura: Um auf Gott sein Vertrauen zu setzen, soll man beständig im Geiste erwägen jene Worte des Herrn: „Ich bin es, fürchtet euch nicht;“ auf welche wir nichts Liebenswürdigeres antworten können als jenes Wort: „Der Herr lebt, was gut ist in seinen Augen, wird geschehen!“ —

D schöne Christensttte
In allen deutschen Gau'n,
Die selbst in Winters Mitte
Uns Blüthen läßt erschau'n.

Sie heißt ein Zweiglein stellen
In's Wasserglas hinein,
An dem die Knospen schwellen
Zu Blüthen weiß und rein.

Also geschieht zum Preise
Der heil'gen Barbara,
Dem schönsten Blüthenreise
Zu Nikomedea.

Die unter finstern Hetzen
Zum Herrn geführt ihr Drang,
Und sich durch bittr'e Leiden
Den Märtyrerkranz errang.

Drum mahnt's auch alle Herzen
Die solch' ein Zweiglein schau'n,
D'wahret auch in Schmerzen
Das Zweiglein: Gottvertrau'n!



Brennende Liebe.

Liebe Gott!



Ein Einzig Herz es gibt,
Das ewig treu uns liebt.

Brennende Liebe nennt man jene Blume, welche die Liebe zu Gott bedeutet. Jene Liebe, die der Herr selbst in unser Herz gesenkt, wie er sich ausdrückt: Ich bin gekommen, Feuer zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne. Jene Liebe, von welcher

die Heiligen so erfüllt waren, daß ihre Gewalt eine Rippe in der Brust des heil. Philipp Neri entzweibrach, daß ihre Gluth die Brust des heil. Moysius so entzündete, daß man sie mit nassen Tüchern fühlen mußte. Purpurroth ist die Farbe dieser Blume und mahnt an das Blut, das die ewige Liebe am Kreuze für uns und das die heil. Martyrer aus Liebe zu Gott vergossen. Liebe auch du den Gekreuzigten mit feuriger Liebe und bete mit dem heil. Franz v. Assisi: Liebe, aus Liebe zu mir gestorben, laß' mich sterben aus Liebe zu Dir! —

Herr, Du mein Leben, Du mein Hoffen,
Du meiner Wünsche höchstes Ziel,
Ich lieg' vor Dir — mein Herz ist offen,
O daß hinein Dein Lächeln fiel.
O brenn' mich aus mit Deinem Feuer,
O mach' zu Deiner Wohnung mich,
Und ewig bin ich Dein Getreuer,
Und ewig, ewig, lieb' ich Dich! —

Brennnessel.

Trau, schau, wem!



Wer mich nicht kennt,
Der ärg sich brennt.

Die Brennnesseln sind eigentlich ein Unkraut, aber sie geben uns dennoch eine Lehre und machen uns auf die Tugend der Behutsamkeit aufmerksam. —

Gleichwie man sich die Hand verbrennt, wenn man nicht Acht gibt und die Brennnesseln abpflückt, so ist es auch in der Welt,

die nach den Worten der Schrift im Argern liegt, sehr nothwendig, nicht Allen zu trauen und namentlich im Umgang auf der Hut zu sein. Außerlich unterscheiden sich die Brennnesseln wenig von den andern Blättern und so sieht man es auch vielen Menschen von aussen nicht an, daß sie falsch und unserer Seele gefährlich sind. Schon der Herr warnt uns vor jenen Menschen, die in Schafskleidern zu uns kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind. Hier gilt es nach der Klugheitsregel des hl. Ignatius sein Leben einzurichten: Sei mit Allen freundlich, mit Wenigen vertraut. —

Bewähr' sich Jeder im Vertrau'n,
Doch Jeder traue Jedem nicht!
Nicht in die Brust laß' J eden schau'n,
Doch J eden frei in's Angesicht.
Bald hat bei Keinem rechten Werth
Ein Schatz, der offen allerwärts.
Reich' Jedem freunblich deine Hand,
Doch Auserwählten gib dein Herz!

Buchs.

Gib nach!



Starrsinn läßt nur schwer
sich beugen,
Noch viel weniger über-
zeugen.

eil nicht bloß der Stengel,
sondern auch die Blätter des
Buches überaus steif sind,
so kann man ihn mit Recht
dem Starrsinne ver-
gleichen. Dieser aber ist ein großer Fehler
der sich am häufigsten bei der Jugend fin-
det und wird er da nicht unterdrückt, im
späteren Alter fast gar nicht mehr ausgerot-

tet werden kann. Beharre daher nie hart-
näckig auf deiner Meinung und gib nach
so viel du kannst, damit sich der Wider-
spruchsgeist nicht in dir einroste. Denn
wie der Buchs gewöhnlich zu Todtenkrän-
zen gebraucht wird, so dauert der in der
Jugend nicht kräftig überwundene Starrsinn
bis zum Tode fort. Der Starrsinn entfrem-
det uns alle Gemüther und macht das eigene
Herz bitter. Wie nothwendig ist es daher, sich
den schönen Ausspruch des hl. Franz v. Sales
wohl zu merken: Bedenke, daß man mit einem
Löffel voll Honig mehr Mücken herbeilockt,
als mit hundert Tonnen Essig. Wer die
Wahrheit mit Sanftmuth vorträgt, der
wirft dem Irrenden brennende Kohlen, oder
besser, Rosen in's Angesicht. —

Ei niemals bitter und gib nach,
Dir Frieden über Alles gehe,
Dem Starrsinn folget stets ein Ach
Dem Eigensinne stets ein Wehe.
Sind noch so kräftig deine Hiebe,
Durch Widerspruch erstirbt die Liebe!

Camelia.

Das Leben ist kurz!



Es lehren die Camelien:
Des Lebens Tage schnell ver-
geh'n!

in Sinnbild der Kürze
des Lebens ist die Ca-
melia deshalb, weil sie
kurz blühet. Diese Blume
gleichet ganz der Rose, ist
aber dennoch keine; so hat auch das menschliche
Leben viel Schein. Wie die Camelia bald
weiß, bald roth blüht, ebenso ist das Leben des

Einen ein weißes leeres Blatt und das
des Andern ein rosiges, freudenvolles. —
Die Kürze des Lebens, welches der Pro-
phet nur einen Traum nennt, soll dich
aber nicht niederdrücken und entnuthigen,
im Gegentheile dich zum rastlosen Wirken
und Gutes thun ermahnen und dich stets
an den Ausspruch des göttlichen Heilandes
erinnern: Wirket so lange es Tag ist, denn
es kommt die Nacht, wo Niemand mehr
wirken kann.

Beklage nicht, daß deinem Leben
Der Herr nur kurze Frist gegeben,
Dem Traume gleich dein Dasein ist.
Zu bösen Thaten, wie zu guten,
Brauchst du nur wenige Minuten,
Wie lang ist heines Lebens Frist!
Wie bei dem Vater aller Seelen
Jahrtausende nur Tage zählen,
Zählt Jeder Tag Jahrtausend dir:
In einem Tage so viel Gutes
Kannst du vollbringen frohen Muthes,
Als wärest du ein Jahrtausend hier.

Cypresse.

Wir werden uns wiederschen



Sieh'st du Cypressen stehen,
So denk' an's Wiederschen.

gewöhnlich wird die Cypresse,
ein Baum mit immer grünen
trockenen Blättern, an die
Gräber gepflanzt, die er
trauernd umschattet. Weil

aber die Trauer eines Christen an seiner
Lieben Grust keine hoffnungslose ist, sondern
sich durch den Glauben an ein ewiges Leben

verklärt und erheitert, so ist auch die Cypresse
das Sinnbild des Wiedersehens. Wir
dürfen weinen beim Tode der Unfrigen,
weil auch Christus am Grabe des Lazarus
geweint hat und unsere Thränen durch die
seinigen heiligte, aber unser Schmerz darf
kein starrer, dumpfer Schmerz sein, damit
uns nicht der Vorwurf des Apostels treffe,
daß wir den Heiden gleichen, die keine Hoff-
nung haben. Als die heilige Elisabeth die
Nachricht von dem Tode ihres Gemahls
Ludwig, Landgrafen von Thüringen, ver-
nahm, der im heiligen Lande starb und
den sie liebte wie ihr eigenes Leben, rief
sie aus: O weh mir armen Frau; —
doch nein, ich werde ihn wiederschen! —

Nun weiß ich einen sichern Ort,
Da find' ich meine Lieben.
Zieh'n sie dahin und sind sie fort:
Gewiß, ich find' sie wieder dort,
Dort sind sie mir geblieben.

Im Herzen Gottes sind' ich sie,
 Da sind sie wohl geborgen,
 Ich tauch' im Geist hinein, und sieh!
 Da stehen sie, da blühen sie
 Vor mir im lichten Morgen.

O juble nur, du krankes Herz,
 In Gott sind dein die Deinen,
 Er zieht durch allen Trennungsschmerz
 Die Seinen klüternb himmelwärts,
 Sie ewig zu vereinen. —



Distel.

Liebe die Verachtung!



Wenn dich auch die Welt
 verachtet,
 Um so mehr dein Gott dich
 achtet!

Verachtung lieben,
 dieser erhabensten Tugend
 Sinnbild, ist die Distel.
 Gleichwie dieselbe mit
 ihrem unscheinbaren Aus-
 fern gleichsam von den andern Blumen
 zurückgedrängt wächst, so wird auch das
 Gute oft in dieser Welt verachtet. Groß ist es,

die Verachtung zu verachten, sagt der hl. Bernhard, aber größer noch, die Verachtung zu lieben. Zu dieser erhabenen Tugend ermuntert das Wort des Herrn: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Reich der Himmel!

Es steht die Distelblume
 Gar traurig und verzagt,
 Weil sie so gar verachtet,
 Gleich einer armen Magd.
 Die schillernd bunten Falter
 Verlockt nur Pracht allein,
 Die wollen nur bei Rosen
 Und schöner'n Blumen sein.
 Dort fliegen sie und flattern
 Serum im Sonnenlicht,
 Es ist die graue Distel
 Den Stolzen viel zu schlicht.
 Ein heimlich tiefes Gramen
 Die Kernste drum erfaßt,
 Sie merkt nicht, wie im Westen
 Die Sonne schon verblaßt,

Nicht, wie umher die Sträucher
 Durchwühlt der nächt'ge Wind,
 Sie denkt nur, wie so glücklich
 Die schönern Schwestern sind.
 Sie träumt nur, wie so eulent
 Wer ohne Glanz und Duft,
 Da rüttelt aus dem Schlafe
 Sie wach die Morgenluft.
 Ei sieh, da ist von Blumen
 Auch nirgends eine Spur,
 Nichts als verstreute Blätter
 Und todt Falter nur.
 Doch unverletzt sie selber
 Wer hätte das geglaubt,
 Und Falter hängt an Falter
 Ihr ringsherum am Haupt.



Ehrenpreis.

Benütze die Zeit!



Dieß Pflänzchen lehrt die
rechte Wahl der Zeit,
Es wiegt ein Augenblick oft
eine Ewigkeit! —

Im weder durch Frost, noch
durch Hitze gestört zu wer-
den, muß das Blüthenfest
des frühblühenden Ehren-
preis den rechten Zeitpunkt
erlauschen. In dieser Hinsicht ist er das
Sinnbild der Zeitbenützung, einer Zu-
gend, die von unendlichem Werthe ist.
Was ist die Zeit, fragt Augustin, und er

antwortet selbst darauf: Wenn du mich nicht
fragst, so weiß ich es; fragst du mich aber,
so kann ich dir's nicht sagen. Sage ich:
Dieß ist die Zeit, so ist sie schon nicht mehr
Zeit, sie ist Vergangenheit. Nichts ist
schneller, flüchtiger, unbeständiger. Darum
sagt auch der große Fenelon ebenso wahr
als ernst: Kein Banquierott ist schrecklicher
als der, welchen man an dem nie wieder-
kehrenden Kapital seiner Zeit erleidet; auch
die reichste Erbschaft kann denselben nicht
wieder gut machen. Die Zeit ist kostbar,
ja so kostbar, als Gott selbst, weil man in
jedem Augenblicke Zeit Gott auf immer ge-
winnen, weil man in jedem Augenblicke
Zeit Gott auf immer verlieren kann. Des-
halb ruft der hl. Bernardin von Siena aus:
Betrachte, o Christ, die Kostbarkeit der Zeit,
weil du in einem Augenblicke Verzeihung,
Gnade und die ewige Herrlichkeit erlangen
und verlieren kannst.

Mühsender Ehrenpreis,
Du uns verkündest leis:
Nütze die Zeit!

Denn wie die Winde flieh'n,
Eilet sie schnell dahin
Zur Ewigkeit!

Drum hör' der Blume Fleh'n:
Laß' nicht vorübergeh'n
Nutzlos die Zeit!



Eisblumen.

Gedenke der Todten!



An die Ruhenden im Grabe,
Zumer ein Gedenken habe.



enn der Winter gekommen
ist und Schnee die ganze
Erde bedeckt, so zeigen sich
an den Fenstern die Eis-
blumen, bis die Sonne sie
wieder hinwegschmilzt. Sie
gehören zwar nicht in's Blumenreich, aber
sie sinnbilden uns dennoch eine Tugend,
nämlich das Andenken an die Todten,

denen die Sonne des Lebens untergegangen ist und welche die kalte Erde bedeckt. Wir sollen die Verstorbenen lieben, aber nicht mit einer bloß sentimentaln Liebe und Thränen der Wehmuth, die ihnen und uns nichts helfen, sondern mit einer thätigen und verdienstlichen Liebe, indem wir durch das Andenken an die Todten unseres eignen Todes gedenken, die Eitelkeit der Welt verachten und die Sünde meiden; indem wir für die armen Seelen beten und zu ihrer Hilfe und ihrem Troste gute Werke üben. — Die Lebendigen verbindet ein unsichtbares Band mit den Verstorbenen, sagt die hl. Katharina von Genua und es ist unsere Pflicht, dieses Band durch Gebet und gute Werke immer fester zu knüpfen. —

Es steh'n nicht mehr am Fenster die schönen Blumen da,
Durch welche manches Auge wie süße Sonne sah.

Der Winter warf sie tödtlich von ihrem Thron herab,
Sie fielen von dem Fenster in's frosterstarre Grab.

Doch steigen mittenächtlich aus ihrem Grab' sie aus,
Und suchen auf die Menschen im freundlich warmen
Haus!

Und schauen durch die Fenster in's Zimmer stumm
herein,
Und schauen durch die Fenster mit blassen Geisterschein.

Sie klammern an die Scheiben sich sehnsuchtsvoll
nun fest;
Doch naht kein liebend Wesen, das sie in's Zim-
mer läßt.

So harren sie und weilen in zweifler Geistertracht,
Und blicken still in's Zimmer die ganze lange Nacht.

Doch sendet nun der Morgen den ersten Sonnen-
strahl,
Da kehren sie in Wehmuth zurück in's Grab zumal.

Sie pressen erst noch scheidend die Lippen an das
Glas,
Noch lang ist dann die Scheibe von ihren Thrä-
nen naß.



Epheu.

Jesus sei dein einziger Freund!



Epheu und ein zärtliches
Gemüth
Sestet sich an und grünnet
und blüht,
Kannes weber Stamm noch
Mauer finden,
Muß es verdorren, muß
es verschwinden.



Freundschaft sinnbildet
der Epheu. Er umklam-
mert mit seinen grünen
Armen fest die Mauer und
den Stamm, gleichwie die
Freundschaft mit den Armen der Liebe und

des Vertrauens sich an den Freund schmieg
und sich gleichsam an seinem Herzen em-
porranft. Am liebsten umschlingt der Epheu
alte Mauern und Eichen und gibt uns
dadurch zu verstehen, daß derjenige, dem
wir unsere Freundschaft weihen, älter und
erfahrener als wir sein soll. Nur dann
wird sich die Schriftstelle erfüllen: Wer
einen treuen Freund gefunden, der hat
einen Schatz gefunden. Wer soll mein
Freund sein, wurde der fromme Alphons
von Castilien gefragt; Gott, war die Ant-
wort, und nach Gott, der ihm am ähnlich-
sten ist. Eine Liebe, die aufhören kann,
ist nie eine Liebe gewesen, sagt der heil.
Augustin. Der Undank, die Untreue, die
Entfernung, der Tod trennen jede irdische
Freundschaft. Nur Eine Liebe gibt es,
die nicht aufhört, nur Einen Freund gibt
es, der immer liebt und das ist — Jesus.
Ihn also wähle zu deinem Einzigen Freund
und rufe ihm zu:

Du Liebe, ewig gleiche,
 Bist meine starke Eiche,
 Und ich Dein Eichen grün!
 Laß nimmermehr mich wanken,
 Nein, immer Dich umranken
 Und ewig Dich umblüh'n!

Wem sollt' ich sonst vertrauen,
 Auf wen denn könnt' ich bauen,
 Als nur auf Dich allein? —
 Dir sei mein ganzes Leben
 Geopfert und gegeben,
 Dein will ich ewig sein! —



Feuerlilie.

Sei eifrig!

Sei von Eifer für Gott
 entbrannt,
 Daran dich die Feuer-
 Lilie mahnt.



Die Feuerlilie ist das Sinn-
 bild des Eifers. Hart wie
 die Hölle ist der Eifer, sagt
 der hl. Geist. Merkwür-
 diger Vergleich: Der Eifer,
 in so hohem Grade eine Tugend des Him-

mels, soll mit der Hölle verglichen werden. Ja, sagt P. Vieira, ihr kennt nicht die Tugenden der Hölle. Wißt ihr, warum der Eifer mit der Hölle verglichen wird? Weil die Hölle ein Feuer ist, welches keinen Guten verlegt und keinen Bösen verschont! Das ist der echte Eifer, und rein muß dieser Eifer sein, wie auch die Blume seines Sinnbildes eine Lilie ist. Es gibt aber auch einen falschen Eifer. Der eifrige Prophet Elias fuhr zum Himmel empor und hinterließ seinen Mantel dem Propheten Elisäus. Der Eifer stieg zu den Sternenträumen empor, der Mantel des Eifers blieb zurück. Und wie viel Böses wird unter diesem hehren Mantel begangen! — Der wahre Eifer erstreckt sich auf die Ehre Gottes und die Ehre seiner Kirche nach den Worten des Psalmisten: „Herr ich habe lieb die Pracht deines Hauses und die Wohnung deiner Herrlichkeit. Der wahre Eifer erstreckt sich auf das Heil des

Nächsten durch Ermahnung zur Tugend, durch gutes Beispiel und Entfernung alles Mergernisses, nach den Worten des heiligen Apostels: Der Eifer des Herrn verzehret mich! —

Ein Feuer muß der Eifer sein,
 Das von dem Himmel stammet,
 Verzehrend, aber lilienrein
 Im Menschenherzen flammet.
 Das für die Ehre Gottes steht
 In heil'ger Gluth entbrennet,
 Die Guten aus der Bösheit reißt
 Und von dem Laster trennet! —



Fingerhut.

Sei arbeitsam!



Zwei Lebensfüßen brechen nie,
Gebet und Arbeit heißen sie.

Man erinnert sich bei der Blume Fingerhut an den Fleiß der Hände, weshalb sie das Bild der Arbeitsamkeit ist. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dir dein Brod verdienen, sprach Gott und sprach damit das allgemeine Loos aller Menschen aus. Die Arbeit ist

eine Strafe für die Sünde. Gott ist aber nicht bloß gerecht, er ist auch barmherzig; darum hat er uns ein Mittel gelehrt, unsere Strafe verdienstlich zu machen, die gute Meinung, wodurch wir alle unsere Arbeiten und Beschäftigungen vergolden und heiligen können. Was ihr thuet, thuet alles zur Ehre Gottes, sagt der Apostel. Also Gott zu Lieb arbeite und du wirst nicht umsonst arbeiten; es wird nicht allein zeitlicher Segen deine Arbeit lohnen, sondern auch in der Ewigkeit wirst du erkennen die Wahrheit des apostolischen Ausspruchs: Ihr wißt ja, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn!

Der Fingerhut
Stärkt unsern Muth
Zur Arbeit und zum Fleiße,
Vergesst nun
Bei eurem Thun
Nicht jene fromme Weise:

Für Gott allein,
 Die Meinung rein,
 Das heißt: Verdienst sich mehren,
 Nur Gott zu Lieb,
 Darin dich üb',
 Die Arbeit zu verklären. —

Frauenhaar.

Verehere Maria!



Dieses Blümchen deutet hin
 Auf die Himmelskönigin.

in christliches Herz kann
 bei dem Aussprechen des
 Namens Frau an nichts
 Anderes denken, als an
 Diejenige, welche vor allem
 unsere liebe Frau ist, an Maria; deshalb
 erinnert auch das Frauenhaar an sie und
 ermuntert uns zu ihrer Verehrung.

Wißt du selig werden, so mußt du Jesus nachfolgen und Ihm in Allem stets ähnlicher zu werden streben. Wer hat aber seine Mutter inniger geliebt, als Jesus; darum liebe auch du sie von ganzem Herzen, um so mehr als alle Heiligen dir in dieser Liebe vorangeleuchtet haben, als der heilige Alphonsus sagt: Ein wahrer Diener Mariens kann nicht zu Grunde gehen, als der selige Heinrich Suso spricht: Himmel und Erde werden vergehen eher, als Maria einen Sünder verläßt, der zu ihr seine Zuflucht genommen hat. Schenke daher der besten Mutter dein Herz und sprich mit der Braut im hohen Liede: Du hast mein Herz verwundet mit einem deiner Augen und mit einem Haare deines Hauptes.

Ich sehe Dich in tausend Bildern
 Maria lieblich ausgedrückt,
 Doch kein's von Allen kann Dich schildern,
 Wie meine Seele Dich erblickt.

Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel
 Seitdem mir wie ein Traum verweht,
 Und ein unnenubar süßer Himmel
 Mir ewig im Gemüthe steht!



Frauenschuh.

Folge Maria nach!



Wer der Mutter Weg
genommen,
Der wird in den Himmel
kommen.

Es ruft uns der Frauenschuh
die allerfeligste Jungfrau
in's Gedächtniß und mahnt
an die Nachfolge Ma-
riens. Die Verehrung
der Muttergottes besteht auch in der Nach-
ahmung ihrer Tugenden und ihr Leben ist
ein Buch, aus welchem wir täglich lesen

sollen. Wer Maria nachschreitet und in
ihre Fußstapfen tritt, wer den Weg der
Tugend und der Leiden geht, wird mit ihr
zu Jesus gelangen. Insbesondere sind es
aber die Tugenden der Reinigkeit, der De-
muth und der Ergebung in den göttlichen
Willen, die wir an ihr nachahmen sollen
und wobei du dich nur an ihre Worte zu
erinnern brauchst: Siehe, ich bin eine Magd
des Herrn, mir geschehe nach Deinem Willen.
Sprich sie recht oft aus mit dem Gebete:
O Maria, Muttergottes, bitt' für mich
armen Sünder! —

Ich kenne eine Mutter,
So gut, wie keine ist,
Die, wenn von allen Menschen
Du auch verlassen bist,
Mit liebendem Erbarmen
Dich trägt auf ihren Armen.

Will unbekannt des Pfades
Ein Kindlein irre geh'n,

Da ruft sie es zurücke
Mit süßem Mutterfle'h'n,
Führt auf der Tugend Wegen
Dem Himmel es entgegen.

Folg' nach der besten Mutter,
Wie sie dir ging voran,
Sie weist durch's Erdenbunfel
Voll Liebe dir die Bahn
Der Tugend und der Leiden,
Die führet himmelan! —



Fuchsia.

Bewahre die Anmuth!



Anmuth über Alles werth,
Diese Blume sie dir lehrt.

Eine Blume drückt die Tugend,
welche sie sinnbildet besser aus,
als die Fuchsia. Sie ist das
Bild der Anmuth. Wie sie
an schlankem Stiele lieblich
und leicht sich bewegt, wie ein freundliches
Roth über sie ausgegossen ist, ihr Kleidchen
in frischen Farben prangt und zarte Fäd-

hen aus demselben hervorbringen, wie sie ihr Köpfchen stets bescheiden zur Erde neigt und über das frische Grün ihrer Blätter sich herabneigt, so ist die Anmuth eine Tugend, die alle Herzen gewinnt und erobert. Der Boden, welchem diese Tugend entblüht, ist das gute Gewissen, welches jenes leichte und stets freudige Benehmen erzeugt, wodurch sich die Anmuth auszeichnet. Ihre beiden Flügel sind die Demuth, welche keine Ansprüche macht und immer bescheiden bleibt; dann die Zurückgezogenheit, die fern dem lauten Treiben der Welt nirgends lieber ist, als im Kreise der eignen Familie. Suche auf diese Weise die Anmuth zu erlangen und zu bewahren, welche wie der hl. Vincenz von Paula sagt, dem Menschen das Antlitz eines Engels verleiht.

Die Fuchſia iſt der Anmuth Bild,
 Von Himmelsluft umweht,
 Die anſpruchslos und engelſmild
 Durch dieſe Erde geht,

Die voller Demuth neigt ihr Haupt
 Und doch recht froh dabei,
 So daß ein Jeder von ihr glaubt,
 Ein Himmelskind ſie ſei.



Gänseblümchen.

Liebe die Einfalt



Mußt nicht an mir vorüber-
geh'n,
D lern' mein still' Gemüth
versteh'n.

Das Gänseblümchen, das in zahlloser Menge die Wiesen bedeckt, ist das Bild der Einfalt. Wenig geachtet mit seinem einfachen Kleidchen ohne Geruch und Farbenpracht, nimmt es sich doch gut aus auf dem grünen Tera-

pech der Natur. Auch die bescheidene Tugend der Einfalt wird von den Menschen wenig geachtet und dennoch ist sie angenehm vor Gottes Augen und empfängt einst Himmels-Lohn, wenn auch die Welt sie verhöhnt und mißachtet. Die Einfalt ist das gerade Gegentheil von der Falschheit; sie ist nicht vielfältig und zweideutig und doppelzüngig, sie kennt nur Eine Falte: die Aufrichtigkeit, in die Jedermann blicken kann, wie in ein aufgeschlagenes Buch. Darum stoßt sie aber auch in dieser Welt voll Falschheit, Hinterlist und Trug an, weil sie sich gibt, wie sie ist und sich nicht verstellen kann. Sie lebt nach dem Wahlspruch: Erzfeind von allem Heuchelschein, sei jedem Auge was du bist, man muß in Aller Augen sein, was man in Gottes ist. Und sie folgt der Ermahnung Christi: Seid einfältig, wie die Tauben!

Das Gänseblümchen hab' ich gern,
 Es blinket wie der Abendstern
 Am schönen Himmelsblau,
 Auf Wies und Au.

Es ist das Bild der Einfacht mir,
 Des unbefuchten Aegers Zier
 Will es verborgen, still, allein
 Und rühmlos sein.

Ich pflücke Gänseblümchen dich,
 Dein sanfter Schmuck erfreuet mich,
 Wie du, aufrichtig lasse sein
 Die Seele mein.



Georgine.

Sei nicht stolz!



Lerne von der Georgine
 Widersteh'n dem stolzen Sinne.



in prachtvollen bunten Gewande auf erhabenem Stiele erhebt sich die Georgine, das Bild des Stolzes, der auch hoffärtig und aufgeblasen äußerlich zu glänzen sucht, um seine innere Leere zu verhüllen. Die Georgine ist geruchlos; auch der Stolz zieht

durch Nichts an, im Gegentheil schreckt er alle ab und wird denen zum Eckel, die sich ihm nahen. Das Christenthum lehrt, daß wir aus uns nichts, sondern Alles von Gott haben, daß wir ohne ihn nichts können, nichts wissen, nichts sind; auf was sollst du daher stolz sein? Der Hochmuth ist ebenso thöricht, als lächerlich und bei einem stolzen Menschen erinnert man sich leicht an jenen Ausspruch des hl. Cassian: Was nützt es dem Esel, wenn er auch eine Purpurdecke trägt, er bleibt dennoch ein Esel. Meide den Stolz und denke an den Tod, denke an dein Sündenelend, denke an die Demuth deines leidenden Heilandes. Wenn solch' eine Arznei den Stolz nicht heilt, sagt der hl. Augustin, dann weiß ich nicht, was denselben noch heilen könnte.

Vor Dem, der am gekreuzten Holz
Für uns verging in Todeswehen,

Da muß dem Christen aller Stolz
Und jede Hoffart schnell vergehen!
Drum Stolzer schau in diesen Sptegel
Da lernest du die Demuth gleich,
Sie ist der Auserwählung Siegel,
Der Schlüssel zu dem Himmelreich.



Geranium.

Nirgends besser als zu Hause!



Seht auch in einen gold'
nen Topf
Die Blume deine Hand,
So blüht sie lieber doch da-
heim,
Im Moor und dürr'n Sand.



an findet fast an dem Fen-
ster eines jeden Hauses einen
Geraniumstock; er ist überall
eingebürgert, er gehört so zu
fagen zum vollständigen Bilde
eines trauten Familienlebens. Darum ist

auch das Geranium das Sinnbild der
Häuslichkeit, jener Tugend, welche den
Lärmen der großen Welt flieht, das Ge-
räusch der lauten Menge meidet und nir-
gends lieber ist als zu Hause, im Kreise
der Seinen, am eigenen Herde. Wer diese
Tugend liebt, der kennt auch den Spruch
des heil. Bernhard: Nie bin ich weniger allein,
als wenn ich allein bin. Es geht nichts
über das behagliche Leben im Familien-
kreise; das macht das Haus zu einem klei-
nen Himmel, der alle Eintretenden mit
einem wunderbaren Frieden erfüllt. Doch
merke dir das Wort Göthe's: Willst du,
daß es deinen Gästen bei dir behaglich sei,
so mußt du selbst dich behaglich fühlen.
Sobald du in dir zu Hause bist, fühlen
deine Umgebungen sich neben dir zu Hause.

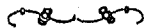
Die Menschen laufen ab und zu
Da draussen, ohne Last und Ruh,
Weiß keiner von dem andern.

Worts bin ich ein fremder Gast,
 Schon auf der Schwel' vergessen fast,
 Und milder Leib, ist schlimme Last.
 O Herz, gib auf das Wandern!
 Da bir's ja dort am wohlsten ist,
 Wo du so recht zu Hause bist.

Zu Hause! O du wonnig Wort!
 Die Heimathstube ist der Ort
 Der süßesten Beschränkung;
 Sie ist mein Sehnen, bin ich fern,
 In lieben Wäldern selbst mein Stern;
 In ihr still froh, verschmerz' ich gern
 Die Sorge und die Kränkung.
 Als Paradies nenn' ich sie mein,
 Bis ganz ich werd' zu Hause sein.

Glockenblume.

Wie viel Uhr ist es!



Auf die Uhr beines Herzens
 schau,
 Keine Glocke schlägt so genau.

Wie der Name Glockenblume schon sagt, so erinnert dieselbe an die Glocke, deren Schlag uns die Zeit angibt, in welcher wir stehen. Was hat die Glocke geschlagen? Wie viel Uhr ist es, sind an und für sich unbedeutende und gleichgiltige Fragen, aber für das

christliche Herz von unendlicher Wichtigkeit.
 Das ganze Leben besteht nur aus Stunden;
 eine kurze und eine lange Zeit; kurz für
 den, der sie unbenützt vorübergehen läßt,
 lang für den, der sie gewissenhaft benützt.
 Ueber einer Uhr standen die Worte geschrie-
 ben: Eine von diesen Stunden wird deine
 letzte sein! Merke dir diesen Spruch, denn
 dein Herz ist die Uhr und dein Gewissen
 das Uhrwerk; frage dich daher oft, wie
 viel es ist, wie viel die Glocke geschlagen
 hat, wo und wie es bei dir steht!.

Ich trage, wo ich gehe,
 Stets eine Uhr bei mir;
 Wie viel es geschlagen habe,
 Genau seh' ich's an ihr.
 Es ist ein großer Meister,
 Der künstlich ihr Werk gefügt,
 Wenn gleich ihr Gang nicht immer,
 Dem thörichten Wunsche genügt.
 Doch stünde sie einmal stille,
 Dann wär's um sie gesch'eh'n;
 Kein Andern, als der sie fügte,

Bringt die zerstörte zum geh'n.
 Dann müßt' ich zum Meister wandern,
 Und ach! der wohnt gar weit,
 Wohnt draussen jenseits der Erde,
 Wohnt dort in der Ewigkeit.
 Dann gäb' ich sie ihm zurücke,
 Mit dankbar kindlichem Fleh'n:
 Sieh, Herr, ich hab' nichts verdorben,
 Sie blieb von selber steh'n!

Goldlack.

Gold macht nicht glücklich!



Voll Duft und Pracht der
Goldlack steht,
Doch Herbstesluft ihn auch
verweht.

Der Goldlack oder Gelbweiglein ist wegen seines außerordentlichen Duftes und seiner schönen Gestalt sehr gesucht. Er sinnbildet das Gold wegen seiner goldgelben Farbe und weil auch dieses von den Menschen sehr gesucht und heiß ersehnt wird.

Die Habsucht ist tief eingewurzelt in's menschliche Herz, hat stets den Geiz und den Neid zu Begleitern und macht das Gemüth beständig unruhig und unzufrieden. O wie sollst du daher dieses Laster fliehen, das allmählig das Herz so austrocknet, daß es sich gar nicht mehr im Gebete zum Himmel erheben kann und nur immer in lauter irdischen Gedanken, Wünschen und Verlangen nach Hab' und Gut sich bewegt. Es geht zwar stets in Erfüllung, was Göthe vom Gelbe sagt: Die es nicht haben, suchen es zu erhalten und die es haben, können es nicht verwalten. Wie alles Irdische, ist es nicht bleibend und trägt den Fluch in sich, daß es nie glücklich macht. Mit Geld kann man Alles, nur nicht — zufrieden sein; um wie viel glücklicher sind daher die Armensten der Welt, als die Reichen, von denen Christus sagt: Eher wird ein Kameel

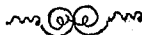
durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher
in's Himmelreich!

Zur gold'nen Pyramide ringet
Der Saft sich auf voll Majestät,
Und silber Wohlgeruch durchdringet
Den ganzen Raum, in dem er steht.
Doch was die gold'ne Farb' ihm frommet,
Was seines Kelches Balsamhauch? —
Wenn über ihn die Herbstluft kommet,
So welket er entblättert auch.
Schön ist das Gold, es herrlich glänzet,
So daß das Herz im Leibe lacht,
Erzeugt Verlangen, unbegränzet,
Jedoch es nie dich glücklich macht!



Gottesauge.

Gott sieht mich!



Gottes Auge immer wacht,
Ueber mich bei Tag und Nacht.

Schon der Name der Blume
Gottesauge spricht aus, was
sie vorstellt, die Allge-
genwart Gottes. Das
Auge der Sonne dringt über-
all hin und nichts ist von ihrem Lichte aus-
geschlossen; dennoch können wir uns so ver-
schließen, daß kein Strahl ihres Lichtes zu

uns dringt und bei der Nacht verbirgt sie sich selbst unsern Augen. Aber das Auge der göttlichen Sonne bleibt immer offen und schließt sich nie, es sieht uns immer und überall. Darin liegt für uns ein heilsamer Schrecken und ein großer Trost. Gott sieht mich zur Zeit der Versuchung zur Sünde, damit ich mit dem keuschen Joseph rufen kann: Wie könnte ich vor den Augen Gottes so etwas Böses thun! — Gott sieht mich zur Zeit des Unglücks, damit ich mit dem Psalmisten bete: Herr auf wen anders schauen deine Augen, als auf den Armen und Bedrängten! — Wunderbar ist die Kraft des göttlichen Auges; der Herr sah den Petrus an, und dieser ging hinaus und weinte bitterlich über seine Sünden. O verschliesse dein Auge nicht vor mir, betet die heilige Magdalena von Pazzis, denn die Erbarmung aller Erbarmungen ist dein Gnadenblick!

Es hängt zu meines Bettes Häupter:
Ein schlicht' und einfach' Christusbild;
Des Mittlers Antlitz ist so heilig,
Sein Blick so schmerzvoll und so mild.
Oft wenn ich Nachts, wo Alle schliefen,
Der Letzte, leis in's Zimmer schlich,
Dacht' ich, dem milden Blick begegnend:
Dein Heiland steht herab auf dich! —


Und wenn ich bei der Lampe Schimmer.
Mit Sorg' und Kummer schlaflos rang,
Wenn alles Weh in mir erwachte,
Das ich bei Tag mit Müß bezwang,
Da hob die thränenfeuchten Augen
Ich unwillkürlich über mich,
Und rief erleichtert und erleuchtet:
„Dein Heiland steht herab auf dich!“

Wenn in der Krankheit Fiebergluten
Auf meinem Bett ich stöhnend lag,
Und ungeduldig Stund um Stunde
Nachzählte jeden Hammerschlag,
Da blickt' ich auf zu jenem Dulder,
Der so viel mehr noch litt als ich,
Und spürte Trost in dem Gedanken:
„Dein Heiland steht herab auf dich!“

Drum soll zu Häupten meines Bettes
 Das Bild mir bleiben für und für,
 Zum Trost für mich und euch, ihr Lieben,
 Pocht einst der Tod an meine Thür.
 Und wenn ich stumm und starr dann liege,
 So spricht zum Segen über mich:
 Du liegst im Tod auch nicht verlassen,
 „Dein Heiland sieht herab auf dich!“

Grashalm.

—
 Sei bescheiden!

Gräschen mit dem grünen Kleid,
 Sinnbild der Bescheidenheit.

Mit der Tugend der Bescheidenheit wird das Gras seiner anspruchslosen Einfachheit wegen, verglichen. Diese drängt sich nicht hervor, macht keine Ansprüche, liebt die Zurückgezogenheit, kleidet sich nicht auffallend, läßt sich suchen. Und sie wird auch gesucht,

weil nichts die Herzen so sehr gewinnt
und das Gemüth so schnell einnimmt, als
die Bescheidenheit. Wie schön macht des
Grases frisches Grün der Blumen bunten
Flor? — Darum liebe diese Tugend um
so mehr, als der Ausspruch Herder's sich
stets bewährt: Wenn Bescheidenheit einmal
entschwunden ist, kehrt sie nicht wieder. —

O Hältnchen klein,
Am Iben Rain
Entkeimt dem Mutterschooß,
Wie scheinst du mir
Voll felt'ner Bier,
Und wunderbar und groß.

Wie bist du hold,
Wenn Morgengold
Dein junges Sein erfreut,
Wie fein, o Gras,
Das Schattchen, das
Dein lieblich Leibchen streut.

Wie neigst du sanft
Zum Wiesenranft

Dich hin im Abendwind,
Und schwankst so weich
Und anmuthreich,
Der Scholle ärmstes Kind.

Kein Auge blickt
Nach dir, dich pfliickt
Zum Strauß sich keine Hand,
Verachtend tritt
Im flücht'gen Schritt
Der Fuß dich in den Sand. —

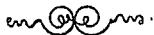
Darauf noch mäht,
Wenn gleich verschmäh't,
Die Sichel dich zum Schluß;
Damit dein Saft
In Lebenskraft
Sich wandle, wie er muß.

Und doch, o Halm,
Lobpreist kein Psalm
Den Erw'gen mehr, als du,
Drum blühe nur
Zum Schmuck der Flur
Und grüne immer zu! —



Hahnenkamm.

Meide den Zorn!



Diese Blume spricht:
Zürne nicht!

Unwillkürlich erinnert der Name und die Gestalt dieser Blume an das Laster, dem sich kein Christ ergeben soll, an den Zorn. Der rothe Kamm des Hahnes schwillt auf und wird immer röther je mehr dieses

Thier, das ohnehin zum Zorne sehr geneigt ist, ergrimmt. Auch am Menschen zeigt sich die Zorneswuth im Aeußern und glühend roth wird sein Gesicht. O wie häßlich ist diese Leidenschaft, welche nicht bloß den Leib, sondern auch die Seele verunstaltet. Darum grabe die Ermahnung des hl. Franz von Sales tief in dein Herz: Eröffne unter keinem Vorwande dem Zorne die Pforte, denn ist er einmal eingegangen in uns, so stehet es kaum mehr in unserer Macht ihn wieder auszutreiben. Was ist die ganze Welt mit all' ihrer Herrlichkeit, gegen den Frieden des Herzens!

O lerne vom Hahnenkamme
Und seiner rothwangigen Blut,
Bezähmen des Zornes Flamme,
Die dem Leib und der Seele nicht gut.
Beherrsche durch Sanftmuth und Liebe
Im echten christlichen Sinn
Des Zornes mächtige Triebe,
Für den Frieden gib Alles dahin!

Haidekraut.

Sei zufrieden!

Es stehen bei Blumen ganz
arm und schlicht,
Auch and're mit Kronen und
Sternen,
Und neidet doch eine die an-
dere nicht,
Da könnten die Menschen
lernen! —



pflanzt man das Haidekraut,
das in seiner einfachen und
schlichten Gestalt auf rau-
hem und unfruchtbarem Bo-
den fortwächst, hin wo
man will, es gedeiht, und ist daher das
Bild der Zufriedenheit. Diese Tugend

ist eine große Gnade des Himmels und
wird nur dem zu Theil, der sie bei
Gott und nicht bei der Welt sucht. Gibt
dir der Herr den Frieden nicht im kurzen
Erdenleben, dann leiste nur auf ihn Ver-
zicht; die Welt kann ihn nicht geben. — Wer
Gott liebt und stets ein reines Gewissen
bewahrt, sagt der heilige Anselmus, der
wird immer und überall zufrieden sein.
— Wahr sind auch die Worte Rückert's:
Zufrieden sein ist Gottes Gunst, zufrieden
scheinen eine Kunst; zufrieden bleiben ist
ein Glück, zufrieden sterben, Meisterstück. —

Lieblich Kraut bedeckt die Haide
Und es blühet still und zart,
Niedrig ohne alles Prangen
Nach des Krauts bescheid'ner Art.

Jedes Blüthchen ist ein Glücklein,
Das da tönt zu Gottes Preis,
Jedes Blüthchen ist ein Brünnelein,
Das die kluge Biene weiß.

Und so steht's im flachen Sande,
Grünt und blüht und sprosset still,
Wo kein andres Blümlein wachsen,
Leben und gedeihen will.

Wird dereinst auf armer Scholle
Nur ein karges Plätzchen dein,
Laß, o Herz, das Kraut der Haide.
Beispiel dir und Lehre sein.

Immer sei, o Herz, ein Glückerlein,
Das da tönt zu Gottes Preis!
Immerdar ein Brunn voll Liebe,
Der der Welt zu nützen weiß.



Heliotrop.

Liebe das innerliche Leben!



Das Heliotrop soll dich
erinnern,
Der Werth des Menschen
ruht im Innern.

ine ganz einfache violette
Blüthe ist das Heliotrop;
und Niemand würde dem
äußern Anscheine nach den
wahrhaft köstlichen Wohl-
geruch vermuthen, den sie ausathmet. Ihr
Bild ist das innere Leben. Unser Leben
ist verborgen in Christo Jesu, sagt der
Apostel. Dem leiblichen Auge ist dieß in-

nere, verborgene Leben nicht sichtbar; es
 erscheint vor den Blicken der Menschen nicht,
 aber dennoch ist es der größte Schatz des
 Menschen und bildet den eigentlichen Werth
 desselben. Alle Schönheit der Königstochter
 ist in ihrem Innern, sagt die heilige
 Schrift. Diese Tugend verbreitet den süßesten
 Wohlgeruch, der selbst das göttliche Herz
 anzieht und den der hl. Bernhard den
 Geruch des Paradieses nennt. Die Quelle
 des inneren Lebens ist das allerheiligste
 Sakrament; die Mittel dazu sind die Ein-
 samkeit und das betrachtende Gebet. Der
 Patron des inneren Lebens ist der heil.
 Joseph. Folge der Ermahnung der heil.
 Theresia: Vor Allem trachte nach dem ver-
 borgenen Leben, es wird dir Genüsse be-
 reiten, die dich versichern, daß es einen
 Himmel gibt.

O kehre weg den Blick von aussen,
 Und in dein Inn'res schau hinein,

Denn kalter Winter ist es draussen,
 In dir des Frühlings Sonnenschein!
 Entschlage dich der Erde Sorgen,
 Verkehre mit ihr, so weit man muß,
 Das inn're Leben, still verborgen,
 Das ist der Seele Hochgenuß.



Hirtenstab.

Guter Hirte weide mich!



Der gute Hirt mich führe,
Daß ich mich nie verirre!

Die Gestalt der Colocasia,
welche einem Hirtenstabe
ähnlich ist, führt von
selbst auf ihr Sinnbild,
nämlich: Der gute

Hirte. Wer aber darunter zu verstehen sei,
das ist leicht, weil Jesus selbst gesagt hat:
Ich bin der gute Hirte und weide meine

Lämmer! Er führt uns den rechten Weg,
denn er spricht: Ich bin der Weg, die
Wahrheit und das Leben; er führt uns
auf die Weide und nährt uns mit seinem
göttlichen Worte und mit sich selbst im heil-
igsten Sakramente. Er ist kein Mieth-
ling, sondern ein echter Hirte, der den
Wolf von der Heerde abtreibt und uns vor
den Anfällen des bösen Feindes schützt.
Er ist ein wahrer Hirte, der sein Leben
hingegen hat für seine Schafe. Ich kenne
meine Schafe, sagt Jesus, und sie kennen
mich. Darum folge nach dem süßen Ge-
ruche seines Hirtenstabes, mit dem er dir
winkt, um dich auf die ewig grünen Wei-
den des Himmels zu führen und bete mit
der hl. Catharina von Siena: O guter
Hirte, leite das verirrete Lämmlein wieder
zurück zu Dir und Deiner Heerde!

O Hirt, der Du mit süßer Liebeslüte
Mich wecktest aus des Sündenschlafes Blende,

Der Du auch mir sie bot'st, die blut'gen Hände,
Als Dich das Kreuz, Dein Hirtenstab, erhöhte;

O neig' Dein Ohr dem reutigen Gebete;
Zu mir mein Hirt und Hort Dein Antlitz wende,
Der ich Dir Leib und Seele jetzt verpfände,
Daß ich fortan in Deine Spur nur trete.

O laß' Dich, treuer Hirte, gnädig finden;
Geh' nicht vorüber taub für meine Klagen!
Erschrick' nicht, Sünderfreund, ob meinen Sünden-

O warte mein, zur Heerde mich zu tragen!
Ach ja, ich seh's, Du läßt mich nicht dahinten:
Ist ja Dein Fuß zum Warten festgeschlagen!

Hollunder.

Liebe deine Eltern!



Wer seine Eltern nicht innig,
liebt,
Für den es keinen Himmel
gibt.

Viele Blümchen wachsen an
dem Stengel des Hollers
und umgeben freundlich
und duftend den Stamm,
wie Kinder ihre Eltern;
darum kann man denselben zum Sinnbild der
kindlichen Liebe nehmen. Wie es einen
weißen und violetten Holler gibt, so gibt es

auch unschuldige Kinder, welche ihren Eltern Freude machen und böse Kinder, die ihnen ein violettes Kleid anziehen, d. h. Trauer und Schmerz bereiten. Zu welchen willst du gehören? Zu den Guten, dann bete für sie, dann sei ihnen gehorsam, dann unterstütze sie, wenn sie alt oder arm sind, um den Segen des Himmels zu erlangen, der in den Worten liegt: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohlgehe auf Erden.“

O liebe die Eltern
 Und kränke sie nicht,
 Es ist dieß die schönste,
 Die dankbarste Pflicht!
 Dann immer die Freude
 Nur kränze dir nicht,
 Dann nimmer der Becher
 Der Wonne zerbricht;
 Dann siehst du auf Erden
 Den Lob lange nicht,
 Gott wendet von dir nie
 Sein mild' Angesicht;

Der himmlische Segen
 Von dir weicht er nicht,
 Einst wirst du erfahren,
 Ein gnädig Gericht;
 Drum liebe die Eltern
 Und kränke sie nicht!



Hyacinthe.

Sei im Gewissen zart!



Hyacinthe labet ein,
Im Gewissen zart zu sein.

egen ihrer ungemein zarten
Blüthen sinnbildet die Hyacinthe die Zartheit des Gewissens. Diese Blume bedarf einer sehr sorgfältigen Pflege und duftet einen balsamischen Geruch aus. Ebenso bedarf der Christ einer besonderen Behutsamkeit, um bei so vielen

Versuchungen und schlechten Grundsätzen der Welt, das Gewissen immer rein und unverletzt zu bewahren. Gott hat uns einen Mahner gegeben, die Schamröthe, von welcher Rückert sagt: Es ist löblich zu erröthen, wenn wir bei einer bösen That ertappt werden, doch noch viel löblicher, zu erröthen bei dem ersten Gedanken an eine böse That und — sie gar nicht thun. Ein zartes Gewissen verbreitet den herrlichsten Wohlgeruch eines guten Beispiels und macht selbst auf das verkommenste Gemüth den Eindruck eines guten Engels.

Schlank auf schlankem Blütenstengel
Ragst du in die Maienluft,
Mit den Tinten ohne Mängel,
Mit dem wonnevollen Duft.

Wie so lieblich beine Kelche
Sich zur Blumentraube reih'n,
Von den andern Blumen welche
Kann den Anblick uns verleih'n?

Wohl an Duft balsamisch feiner,
 Kepp'ger auch, das geb' ich zu,
 Aber zarter ist und reiner
 Keine Blume, als wie du!

Angehaucht von deiner Nähe,
 Wird's in jedem Innern licht,
 Denn es ist, als ob man sähe
 In ein Engelsangeficht. —



Jasmin.

Sei nicht falsch!



Es warnt dich diese Blüthe:
 Vor Falschheit im Gemüthe.

Is Sinnbild der Falschheit ist der Jasmin deshalb zu betrachten, weil er seine Freunde mit Falschheit belohnt, indem er diejenigen, welche ihn riechen, mit seinen gelben Staubfäden beschmutzt und ihnen durch seinen überaus starken Geruch Kopfschmerz verursacht. Nichts ist Gott und den Menschen so verhaßt,

als die Falschheit; der Herr ruft im alten Bunde: Wehe dem getheilten Herzen! und die Menschen fliehen den Falschen, gehen ihm aus dem Wege und trauen ihm nicht. Eure Rede sei: Ja, ja, Nein, nein, was darüber ist, ist vom Bösen; die krummen Wege führen zur Hölle und nur der gerade Weg ist der beste. Dein Herz soll nicht bloß vor Gott, sondern auch vor der Welt sein, wie ein aufgeschlagenes Buch, worin Jeder lesen kann. Das Christenthum ist Wahrheit und daher ist alle Falschheit, Verstellung, Hinterlist, Zweideutigkeit ihm gerade entgegengesetzt. Als Julius Drusus ein Haus bauen wollte, bot sich ihm ein Baumeister an, für fünf Talente ein Wohngebäude aufzuführen, das vor den Augen der Neugierigen von allen Seiten gedeckt wäre. Drusus aber, ein Mann, den seine Rechtlichkeit allen Menschen ehrwürdig machte, antwortete ihm: Gerne will ich noch zehn Talente hinzugeben, wenn du mir ein Haus

zu bauen vermagst, dessen Wände gleich dem Krystalle durchsichtig sind, damit alle Bürger meine Lebensweise beobachten können. — Fliehe auch du jede Falschheit! —

Gib, o Herr, mir deine Gnade,
 Daß ich falsch gen Niemand bin,
 Immer offen und gerade
 Gegen Alle sei mein Sinn.
 Wer es falsch mit Andern meint,
 Dem ist Erd' und Himmel feind!



Je länger, je lieber.

Harre aus!



Wer beharrlich ist auf Erden,
Der wird einstens selig werden!

Die Blume: Je länger je lieber, das sogenannte Geißblatt oder auch die Jerichorose, ist das Sinnbild der Beharrlichkeit.

Je länger du Gott liebst, desto lieber ist es ihm. Je länger du die Tugend übst, desto lieber wird es dir einst sein, weil

nur der, welcher ausharrt im Guten, selig wird, sagt Christus. Bei den Christen, spricht der hl. Hieronymus, wird nicht nach dem Anfang, sondern nach dem Ende gefragt. Jesus hat uns bis zum Tode geliebt, ein Beweis, daß du nicht früher aufhören darfst, ihn zu lieben, der dir zugerufen hat: Sei getreu bis in den Tod und ich will dir die Krone des Lebens geben! Die Jerichorose wächst aus ihrem eigenen Blatte, und so wächst uns die himmlische Herrlichkeit nur aus dem Verdienste der eigenen Beharrlichkeit, wozu dich nichts mehr zu begeistern im Stande ist, als jener ewige Lohn, von dem der Herr sagt: Ihr, die ihr mit mir ausgeharrt habt in den Versuchungen, kommet in das Reich meines Vaters zu sitzen auf Thronen, die zwölf Stämme Israels zu richten. Wer gesiegt hat, den will ich machen zu einer Säule meines Gottes, er wird nicht mehr

Hinausgehen aus dieser Seligkeit und ich will auf ihn den Namen meines Gottes schreiben. Darum harre aus im Gebete, in den guten Werken, in der Frömmigkeit!

O Vater, Deine große Liebe,
Wie kann ein Mensch sie je versteh'n,
Gib, daß ich mich beharrlich übe,
Den Weg, den du mich führst, zu geh'n.

Gib, daß der Erde Sittlichkeiten
Mir unbewußt vorüberweh'n,
Und daß ich mag zu allen Zeiten
Auf Jesu Kreuz und Sterben seh'n.

Gib, daß ich nimmer möge schwanken,
Wenn mir der Erde Reichthum blinkt,
Laß mich von Deinem Weg nicht wanken,
Wo mir am Ziel die Krone winkt.

Gib, daß ich dulden mag und hoffen
Standhaft auf meiner Pilgerreis'
Und zeige mir den Himmel offen,
Gib der Beharrlichkeit den Preis.



Immergrün.

Hoffe!



Hoffnung ist immer grün, drum
bleibe du liebliches Sinngrün
Immer der Hoffnung Bild, die
das Leben verschönt!

Immergrün ist das Bild der
Hoffnung. Es bleibt nicht
bloß im Sommer, sondern
auch im Winter grün und
so darfst du nicht allein
in guten Tagen hoffen, sondern auch
wenn sich dein Himmel trübt und des
Unglücks Sturm dich umtobt. Unter
den Widerwärtigkeiten dieses Lebens sagte
der hl. Franz v. Sales oft: Man muß

gefaßt sein, wir gehen bald da hinauf, ja man muß recht zuversichtlich hoffen, daß wir ewig leben werden. Was sänge denn unser Herr mit seinem ewigen Leben an, wenn er es nicht den armen, gedrückten Seelen gäbe, wie wir sind? — Einmal sagte er, man müsse zwischen zwei Kopfkissen schlafen, von denen das eine das demüthige Bekenntniß sei, daß wir nichts als die Hölle verdient haben, und das andere ein unbegrenztes und vollkommenes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, indem wir hoffen, er werde uns das Paradies geben!

Hoffnung auf Hoffnung gehet zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter,
Wie sich Wog über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.

Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben,
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenschlagn.

Immortelle.

Sei tugendhaft!



Die Immortelle pflanze
In's Herz, sie welket nie,
Der Tugend gleich: auch sie
Blüht stets im Himmelsglanze.

Ist die Tugend findet man
kein schöneres Bild, als
die Immortelle. Wie diese
nicht verwelkt, so bleibt und
dauert auch der Tugend
Ruhm ewig. Die Immortelle heißt
man auch Immer schön, und die Tu-
gend ist an allen Menschen immer und

überall schön. Die Immortelle ist gelb
und sinnbildet den Glanz des guten Bei-
spiels, den sie auf Erden schon ausstrahlt,
bis sie der Glorienschein des Himmels un-
leuchtet. Alles Große und Erhabene wird
vergessen, nur die Tugend nicht; ein Be-
weis dafür sind die Heiligen, die seit Jahr-
hundertern ihren irdischen Pilgerlauf vollendet
haben, aber dennoch in so frischem
Andenten leben, daß sie täglich von Mil-
lionen verehrt und nachgeahmt werden.
Willst du auf Erden ewig leben, sagt der
hl. Athanasius, so sei tugendhaft!

Fest ist der Fels im Boden eingewurzelt,

Das Eisen stürzt ihn.

Stark ist das Eisen, trotzend seine Dauer,

Das Feuer schmelzt es.

Verheerend ist die freie Macht des Feuers,

Das Wasser löscht es.

Gewaltig ist das Wasser, erbumgürtend,

Die Wolke trägt es.

Die Wolke ist erfüllt mit Blitz und Donner,

Der Wind verschleucht sie.

Mit Sturm und Brausen ist der Wind bewaffnet,

Der Mensch verlacht ihn.

Müßig ist der Mensch, er wagt und meistert Alles,

Der Gram erlegt ihn.

Schwer trifft der Gram, er raubt des Lebens Freuden,

Der Schlaf vertreibt ihn.

Viel tilgt der Schlaf und Alles tilgt und endet

Der Todeschlummer.

Doch ihn und Alles überlebt die Tugend,

Und schwingt zum Himmel sich in ew'ger Jugend!

Kaiserkrone.

Nichts ist so stark, als Mutterliebe!



Die Kaiserkrone zu dir spricht:
Es stirbt die Mutterliebe nicht!

Mutterliebe, die stärkste unter allen Arten von Liebe, sinnbildet die Kaiserkrone, die aufrecht steht und gleichsam ihre fünf Kinder, die Glocken, um sich sammelt und mütterlich schützt und deckt. Wer wird sich dabei nicht an die Worte Jesu erinnern: Wie oft habe ich euch sammeln wol-

len, wie eine Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln sammelt, und: Welche Mutter kann ihr Kind vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Von der Mutterliebe gilt das Wort des Apostels: Die Liebe glaubt Alles, hofft Alles, erträgt Alles, so daß sie nur zu oft zur Schwäche wird. Das soll sie aber nie werden, denn wie die Kaiserkrone erhaben ist, so soll auch die Mutter den Blick nach Oben wenden. O Mutterlieb', du heilig Amt, vom Herrn der Ewigkeit verliehen, die Seele, die vom Himmel stammt, dem Himmel wieder zu erziehen! — Nur so lange gehören die Kinder der Mutter, als sie dieselben unter ihren Augen, in ihrer unmittelbaren Nähe hat; ist einmal die Thüre des Elternhauses hinter ihnen geschlossen, kehren sie ihr nie zurück; sie hat Menschen, aber keine Kinder. Wohl ihr, wenn sie die Zeit benützt, wo diese Schätze ganz und un-

getheilt die andern waren, es wird dann jedes Kind für sie fühlen, was Herder so schön gesagt: Nimmer Gott dem Herrn gibt es nichts so Heiliges für den Menschen auf Erden, als seine Mutter! —

Du Morgenröthe an der Kindheit Himmel,
 Du erster Gruß in diesem Erdenland,
 Du still' Asyl in bunten Weltgetümmel,
 Du treue Führerin der Kinderhand!
 Du Schattenbaum in heißer Mittagsschwüle,
 Du reine Quelle, welche nie versiegt;
 Du milde Leiterin der Kinderspiele,
 Du Kleinod, das dem Alter nicht erliegt!
 Du heiligstes Gefühl im Menschenherzen,
 Von jedem Eigennuß, von Selbstsucht fern,
 Du Zufluchtsort für alle Erdenschmerzen,
 Du Himmelsfunken von dem Thron des Herrn!
 Du, eine starke Kraft in schwacher Hülle,
 Du Liebe, welcher keine and're gleicht,
 Oft recht erkannt erst, wenn in Grabesstille
 Dein Wirken ruht und deine Stimme schweigt.
 Du Segenspend'rin, selig nur im Geben,
 Die unermülich, selbst kein Andank scheucht —
 Du heil'ge Wächterin der garten Leben,

Du, deren Arbeit durch sich selber leicht.
 Du Liebe, die auf Erden nimmer endet,
 Weil das unsterblich, was sie in sich trägt,
 Bis sie sich einst zu ihrem Schöpfer wendet,
 Den Pilgerstab am Grabe niederlegt
 Und scheidet Mutterlieb' mit ihrem Segen,
 Erhellet sie noch des Kindes Lebensbahn
 Und kommt gewiß auch broden ihm entgegen,
 Nur freudiger, wie sie es hier gethan! —



Kapuziner.

Liebe die Armuth!



Arm zu sein dem Herrn zum
Ruhme,
lehrt die Kapuzinerblume.

Liebe zur Armuth ist das
Bild der Kapuzinerblume.
Zweifach ist die Armuth;
eine Armuth dem Leibe
nach und eine Armuth im
Geiste. Zur erstern begeistert dich der Ge-
danke, daß Jesus arm war, daß er sich eine
arme Mutter und einen dürftigen Nähr-
vater wählte, daß seine Wohnung, Kleidung

und Nahrung ärmlich gewesen sind. Mit
welcher Geduld und Freude sollst du daher
deine Armuth ertragen! — Zur zweiten
entflammt dich der göttliche Ausspruch:
Selig sind die Armen im Geiste, und selig
willst du ja doch auch werden, nun, so
liebe die Armuth und wenn du irdischen
Besitz hast, so hänge doch wenigstens dein
Herz nicht daran. Wer hier arm ist, sagt
der hl. Alphonsus, den macht dort Gott
reich! —

Armes Kapuzinerblümchen
Mit der röhlichen Kapuze,
Und dem gelben Zipselschwänzchen,
Das dir wie ein Böpschen nachhängt.

Haßt nichts von den andern Blumen,
Nicht den Wohlgeruch der Rose,
Nicht die Arroganz der Tulpe,
Die so frech Jedweden anschaut.

Krankst folgsam an dem sichern
Fäßchen dich hinan, an welchem

Aufgesponnen dich der Gärtner,
Wie er dich zu thun dir vorschreibt.

Wan'ft nur lässig hin und wieder
Mit dem röhlichen Kapuzchen,
Und den klaffen Scheibenblättern,
Die wie Regenschirme ausseh'n.

Darum gab der Mund des Volkes
Dir den Namen nach den Mönchen,
Die aus Liebe zum Erlöser
Wählten sich zur Braut die Armuth.

Wähten wir dem Beispiel folgen,
Los das Herz von Allem schälen,
Auf der Welt die Armuth lieben,
Um bei Christo reich zu werden!

Klatschrose.

Sel nicht geschwätzig!



Viele Worte, wenig Sinn,
Selten täuscht man sich hierin.

or dem Laster der Geschwätzigkeit soll uns die Klatschrose warnen, weil dasselbe einen doppelten Schaden bringt; es raubt den eigenen Frieden und verursacht Unfrieden bei den Andern. Das zu viele Reden verflacht das Gemüth, trocknet das Herz aus, macht das Innere öd und leer. Wie schnell ist ein Wort gesagt und wie

viel Unheil, Schaden und Verwirrung stiftet
oft ein einzig unüberlegtes Wort! Darum
sagt der hl. Jakobus: Selig der Mann,
der mit seiner Zunge nicht verstoßt. Um
dich vor dem Laster der Geschwätzigkeit zu
bewahren, erinnere dich oft an die Regel
des hl. Ignatius: Ehe du ein Wort sagst,
sollst du es dreimal überdenken, ob es nicht
gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen
dich verstoße!

Leicht flattern Worte her und hin,
Und tragen doch so schweren Sinn!
Oft scheuchte Ruh und Frieden fort.
Solch schweres flatterhaftes Wort.

Man wirft es hin; denkt nicht daran,
Wie tief ein Wort verwunden kann.
Mit Wortgeschossen treibt man Spiel,
Doch tödtlich treffen sie das Ziel.

Im Wind ist längst verhallt das Wort;
Geschlag'ne Wunden brennen fort.
Was hilft es — reuig wird's beklagt,
Das harte Wort, es bleibt gesagt.

Und was ein einzig Wort verbrach,
Im Herzen wirkt's noch lange nach;
Vor eines Wortes bitt'rem Hohn
Floh Freundschaft, floh die Liebe schon.



Kornblume.

Deines Lebens schönster Tag ist der
Tag deiner ersten hl. Communion!



Sei hochgelobt in Ewigkeit,
Du Sacrament der Seligkeit!

eil die Kornblume im Getreide wächst, so ist sie das Sinnbild der heil. Communion; denn dieß Brod, welches in den Leib des Herrn verwandelt wird, ist aus reinem Weizen gemacht. Die Engel dürfen den

Herrn nur anbeten, die Menschen ihn empfangen; um wie viel größer ist daher ihr Glück, um das sie Cherubim und Seraphim beneiden! Wer dieses Brod ist, sagt Christus, der wird ewig leben; denn wie kann der sterben, fragt der hl. Ambrosius, welcher das Leben selbst genießt? — Wer dieß im Glauben betrachtet, der muß erkennen, daß es im ganzen Leben des Menschen keinen schöneren Tag gibt, als den Tag der ersten hl. Kommunion, wo zum erstenmale der Leib des Herrn mit dem seinigen sich vereinte, das Blut Christi in seinen Adern rollte und das göttliche Herz sich mit seinem Herzen so unauslöslich verband, wie zwei zusammen geschmolzene Wachskerzen! Vergiß ihn daher nie, und begehe ihn alle Jahre feierlich; und weißt du, wie du ihn am besten feiern kannst? Indem du recht oft die hl. Kommunion empfängst, eingedenk der Worte des heil.

Alphonsus: Eine einzige würdige Kom-
munion kann uns heilig machen.

Gnaden blühen unter Aehren
Und mahnen an die Kommunion,
Weil wir in Brodsgestalt verehren
Im Sakramente Gottes Sohn.
O schönster Tag in meinem Leben,
Wo ich zuerst den Herrn empfang,
Wo er sich gänzlich mir gegeben,
Mein Herz an seinem Herzen hing!
O schönster Tag, dein will ich denken,
So lange, bis mein Auge bricht,
Bis Gott sich wird mir ewig schenken;
Nein, diesen Tag vergeß' ich nicht!

Kreuzblümchen.

Im Kreuze Heil!



Kreuz, du bist mein bester
Theil,
Denn in dir allein ist Heil!

ine schmucklose, einfache
Blüthe ist das Kreuz-
blümchen, wie das Kreuz,
dessen Sinnbild es ist.
Wie Viele gehen unbe-
kümmert und gleichgiltig am Kreuze wie
an jenem Blümchen vorüber und ahnen
nicht, welch' kostbaren Schatz das Kreuz

in sich birgt! Die rothe Farbe des Blümchens erinnert an Den, welcher am Kreuze hängt, vom Blute seiner Wunden geröthet. — Als man in der Eile keinen Scepter fand, um Kaiser Rudolph von Habsburg zu krönen, nahm er das Kruzifix vom Altare und sprach: Das soll mein Scepter sein! — Ist das auch deine Sprache? — Einer frommen Seele wurde viel von dem Schauerlichen und Furchtbaren ihres künftigen Aufenthaltes vorgefagt; da fragte sie einfach: Ist ein Kruzifix dort zu finden? — Ja! — Nun dann, erwiederte sie, will ich Alles gerne ertragen.

Es glänzt ein Blümchen auf der Au
 Im jungen Frühlingsprangen,
 Wenn noch die Acker kahl und grau
 Vom Stoppelflor umhangen.
 Ein melancholisch Rosenroth
 Ist drüber hingegossen;
 Aus magern Blättlein, starr und todt,
 Ist es hervorgesprossen.

Kreuzblümchen heißt das zarte Kind
 Im rothen Feierkleide;
 Des Thaues Silbertröpflein sind
 Sein einziges Geschmeide.
 Doch ist es mir um Geld nicht feil,
 Da es so lieblich flammet;
 Es mahnt mich an das Eine Heil,
 Das von dem Kreuze flammet.



Kreuzdorn.

Leide gerne!



Sieh Leiden nur im rechten
Lichte,
Du stellst gewiß die Klagen
ein,
Sie sind das Treibhaus,
wo die Früchte
Der Tugend zeitiger gedeihn.



Der Kreuzdorn ist das Sinn-
bild der Liebe zum Lei-
den. — Der Welt ist das
Kreuz freilich ein Dorn, der
Tugend aber ist das Leiden
ein Genuß, ein Glück, eine Freude. Wer
im Glauben in den Schacht des Leidens

hinuntersteigt, der findet das Gold und
Silber seines Werthes. Daher kommt es,
daß, während die Sünder vor jedem Kreuze
entsetzt fliehen, die Heiligen darnach sich
sehnten, darum Gott baten und im Leiden
riefen: Noch mehr, noch mehr, oder
wie die hl. Theresia: Leiden oder sterben!
— Wenn du dich aber nicht zu jener Höhe
erschwingen kannst, so bete doch wenigstens
mit dem hl. Augustin: Hier brenne, hier
schneide, hier kreuzige, o Gott, nur dort
schone meiner! — Ueberlege ernst bei dir,
daß du ohne Leiden gar nicht selig werden
kannst, daß es nicht zwei Himmel geben
kann, den einen hier und den andern dort,
daß jedes Kreuz eine neue Sprosse deiner
Jakobsleiter ist, daß du ohne Kreuz auf
Gott und den Himmel vergessen würdest.

Wenn Alles grade käme,
Wie du es gerne hast,
Und Gott dir gar nichts nähme,
Und gäb dir keine Last,

Wie wär's da um dein Sterben,
 O Menschenkind, bestellt,
 Du müßtest schier verderben,
 So lieb wär dir die Welt!

Levkoje.

Liebe die Religion!



In Leid' und Freud'
 Bei Spott und Hohn,
 Sei deine Kraft
 Die Religion!



Man hat verschiedene Arten
 von Levkojen, auch Lamber-
 ten genannt, Sommer- und
 Winterlevkojen, einfache und
 gefüllte; alle aber sind lieb-
 lich für das Auge und angenehm für den
 Geruch. Sie sind das Sinnbild der
 Religion, welche durch ihre einfache

Größe erhebt und durch die Fülle ihrer wunderbaren Gnadenwirkungen begeistert. Die Religion verschönert den Sommer des Glücks und erheitert den Winter des Unglücks. In Wohl und Weh', in Freud' und Leid', steht uns die Religion stärkend und tröstend zur Seite. Es gibt weiße, rothe und violette Levkojen und so bewahrt die Religion die unschuldigen Seelen in ihrer Keinheit, so stärkte sie die Blutzegen und Martyrer des Herrn in ihrem Kampfe und verfüßt den reumüthigen Christen den Weg der Buße und der Entfagung. O wie sollst du daher lieben deine Religion und mit der hl. Theresia dem Herrn täglich danken für die Gnade des Glaubens! — Die Religion, sagt der große Stollberg, ist unser Wanderstab durch das Leben; o bitte Gott, daß er dir niemals bricht, du stürzest sonst in einen zeitlichen und ewigen Abgrund!

Es sticht in deinen Nerven,
O Religion, der Schmerz,
Machst rein die Erdenfreuden,
Heilst jedes wunde Herz.

In deinem Schatten weilet
Zufriedenheit und Ruh,
Du theilst des Heiles Früchte
Freigebig Allen zu.

Drum jubl' ich tausendköinig:
O Religion des Lichts,
Mit dir bin ich ein König,
Und ohne dich — ein Nichts!



Lilie.

Liebe die Reinigkeit!



Laß keine Sünde ein,
Dann bleibst du rein!

Im Anblicke der schneeweißen Lilie mit ihrem herrlichen Geruche haben wir das Bild der Reinigkeit vor uns, die ebenfalls einen himmlisch süßen Duft des guten Beispiels ausathmet, so daß man sich in ihrer Nähe ganz erhoben fühlt und selbst der versunkenste

Mensch andere Gedanken bekümmert. Dieser kostbarste Schatz wird bewahrt durch Demuth und Abtödtung. Wer den Geist der Unreinigkeit durch seine eigene Kraft binden will, sagt Klimakus, der bindet ihn mit Binsen; wer ihn aber durch Abtödtung und Demuth überwinden will, der tödtet ihn und verbirgt ihn im Sande. Das Hauptmittel ist die Eucharistie, daher man diese Tugend die eucharistische Tugend nennen kann. Wie kann der unrein sein, der den Reinsten würdig empfangen hat? — Da vermag der Feind nur von Außen anzufechten in der Phantasie, doch in das Heiligthum vermag er nicht einzugehen. — Die Andacht zu Maria bewahrt und sichert ebenfalls die Reinigkeit, wenn anders der Mensch die Gelegenheit zur Sünde meidet und die verderblichen Lüfte der Welt flieht; denn diesen nachgehen und rein bleiben wollen, sagt der hl. Hieronymus, heißt so viel, als Feuer mit Stroh löschen wollen. 9

Die Rose sprach im kühnen Uebermuth
 Zur Lilie: Was stehst du so verlassen?
 Laß' steigen hoch gleich mir der Dülste Fluth,
 So wirst auch du bald in Vergeltung prassen!
 Die Lilie sprach darauf mit zarter Mut:
 Es muß des Lebens bunte Lüfte hassen,
 Wer sich erkämpfen will das theu're Gut,
 Das bauert, wenn die Wangen auch erblaffen!



Maiglöckchen.

Bekehre dich!



Wenn Sündennacht bedeckt,
 Des Heilands Stimme weckt!

er kennt nicht die lieblichste
 Blume im schönsten Monate,
 das Maiglöckchen. Wie der
 Sünder durch die Stimme
 des barmherzigen Gottes aus
 der Nacht der Sünde erwacht, so
 weckt das Maiglöckchen die Blumen auf
 aus ihrem Erden schlummer. Das Maiglöck-

hen ruft und auch der Herr muß rufen, weil es ohne seine Hilfe keine Bekehrung gibt. Das Maiglöckchen ist schneeig weiß und duftet herrlich. Diese zwei Eigenschaften erinnern an die zwei Bedingungen, welchen sich der Sünder bei seiner Bekehrung unterziehen muß. Er muß sich reinigen von seinen Sünden durch die Beicht; er muß das Vergerniß, das er durch die Sünde gegeben hat, durch den Dufte eines guten Beispiels zu ersetzen suchen. — Du aber, o christliche Seele, bete täglich für die Bekehrung der Sünder, dann wird dein Herz zu einem Maiglöckchen werden, das dir und vielen Andern zum Frühling eines ewigen Lebens läutet. —

Maiglöcklein! blühst so lieblich
An der Silberquelle Rand;
Bist so bräunlich ausstaffirt
In dem schneeigen Gewand.

Läute durch die frischen Auen,
Daß der junge Lenz erwacht,
Und sich Garten, Feld und Wiesen
Zieren in verjüngter Pracht.

Lasse durch die stillen Wälder
Schallen deines Glöckleins Klang,
Daß sie lustig wiedertönen
Von der Vögel holdem Sang.

Läute Freude, neues Leben
Sanft den Erdenpilgern zu,
Daß sie neubelebt erwachen
Aus der Sünde Winterruh!

Daß sie spinnen, daß sie weben
An dem Webstuhl der Zeit;
Ach! der Faden reißt oft schnelle
Und es winkt — die Ewigkeit! —



Maßliebchen.

Sei mässig!



Das Maßlieb' ist ein schönes Kraut,
Nur wird's zu kärglich angebaut.

Lehrt man den Namen der
Blume Maßlieb um, so heißt
sie: liebe das Maas, liebe die
M ä s s i g k e i t, deren Sinnbild
sie ist. Obwohl aber diese

Tugend ganz im Geiste des Christenthums
liegt, der ein Beherrscher der Leidenschaften
und Unterdrücker der übermäßigen Begier-

den ist, so ist es doch sehr schwer, in geistigen Dingen, wie in der Freude und im Schmerze sich zu mässigen. Denn im Essen und Trinken das Maas nicht zu überschreiten, dazu gehört nur ein kräftiger Wille, vielleicht nur Bildung und eine gute Erziehung. Maas zu halten ist schwer, sagt Bias von Mytilene, einer der heidnischen Weltweisen; aber für einen Christen wird es leicht durch die Gnade Gottes und das Gebet. Der Christ weiß, daß der, welcher Wunden schlägt, auch wieder Wunden heilt; er verzweifelt daher nicht im Unglück. Der Christ weiß, daß alle irdischen Freuden nichts sind im Vergleiche zu denen, welche uns im Himmel erwarten und daß es bei Gott steht, uns augenblicklich die Freude wieder zu nehmen; er wird sich daher mehr auf jene freuen und sich im Glücke nie übernehmen.

O bitte täglich Gott,
Daß er dich streng, wie gütig

Nie muthlos lasse sein,
 Und werden übermüthig.
 O lerne halten Maas,
 Schickt dir dein Heiland Freuden,
 Dann wirst du leichter auch
 Dich mäßigen im Leiden.



Moos.

Liebe den Nächsten!



Nächstenliebe ist des Moos-
 ses Sinn,
 Gleichwie dich selbst, so liebe
 ihn!

as Moos ist grün, die
 Farbe der Hoffnung; und
 von der Liebe heisst es:
 Die Liebe hofft Alles,
 sie verzweifelt an keines
 Menschen Heil. Das Moos bedeckt schüt-
 zend und wärmend die Wurzeln der Bäume
 und bereitet dem müden Wanderer ein

sanftes Ruhebett. Aus diesen Gründen ist das Moos das Sinnbild der Nächstenliebe, jener Tugend, von welcher der Herr sagt: Daran werde ich euch erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander lieb habet. Der hl. Augustin nennt sie das sicherste Zeichen der Auserwählung, und der hl. Bernhard den unfehlbaren Schlüssel zum göttlichen Herzen. Welche Gründe, die Nächstenliebe zur Tugend unseres Lebens zu machen! Ertragen wir daher nicht bloß nach des Apostels Mahnung einander mit Geduld, sondern lassen wir keinen Tag vorübergehen, ohne uns in den Werken christlicher Liebe geübt zu haben, eingedenk des heiligen Liebesjüngers Johannes, der den Seinigen immerwährend zugerufen: Kindlein, liebet einander! —

In des Waldes grünem Haus,
Um der Erde rauhen Schooß

Breitet still das zarte Moos
Seinen weichen Teppich aus.

Deut viel tausend Zellen hier
Dicht und still und nett und traut,
Fein gewölbt und zart gebaut,
W' dem kleinen Waldgethier.

Trägt geduldig jeden Tritt,
Saugt des Regens Schauer ein,
Lacht im gold'nen Sonnenschein
Froh gleich allen Blumen mit.

Und wo eine Blum' herab
Neigt verwelkt das Haupt zur Ruh,
Deckt es sie so freundlich zu,
Breitet ihr ein duftig Grab.

Schmiegt und beht so weich sich aus,
Wo ein Wandrer müd und matt
Sich zum Schlaf gelagert hat,
Daß ihm träumt vom Vaterhaus.

Deckt es gleich der eis'ge Schnee,
Tritt manch' rauher Fuß darauf,
Nichtet sich's doch wieder auf,
Grünt und schauet in die Höh'. —

Selbstentsagend still erfreu'n,
 Alle tragen mit Geduld
 Mußt voll Liebe du und Guld,
 Herz, dann wirst du glücklich sein!

Myrthe.

Liebe die Jungfräulichkeit!



Die nie Verirrte
 Schmücket die Myrthe!



Is Sinnbild der Jungfräulichkeit kann man die Myrthe bezeichnen, welche eigentlich der irdische Lohn derselben ist, da nur Jungfrauen sich am Altare mit Myrthen bekränzen dürfen. — Die Myrthe ist ein zartes Blümchen und die Tugend der Jungfräulichkeit eine so

zarte Blume, daß sie der geringste Reif verbrennt und jeder rauhe Luftzug entblättert. Die Myrthe ist ein weißes Blümchen und die Tugend der Jungfräulichkeit erfordert ein so reines Gemüth und eine so fleckenlose Seele, daß von ihr die Worte gelten: Sie werden sein, wie die Engel! — Ihr Werth ist deßhalb so überaus kostbar, weil ihr Verlust unersetzlich ist; alles läßt sich wieder finden, aber die verlorne Unschuld nie mehr! Und dennoch wird ihr Werth jetzt so wenig geschätzt und geachtet; daher kommt es aber auch, daß die meisten Ehen unserer Zeit unglücklich ausfallen, weil sie ohne Jungfräulichkeit begonnen und eben deßhalb ohne Glück und Segen geschlossen werden. — Nichts ist kostbarer in den Augen Gottes, sagt die hl. Rosa von Lima, als eine jungfräuliche Seele! —

Jungfräuliches Leben
Deutet die Myrthe,

Sollst darnach streben,
Daß es dir würde;
Daß es dir bliebe
Bis zum Altare,
Denn Deine Liebe
Nur dann ist die wahre;
Nur dann auf die Ehe
Gott freudig siehet,
Ist dir die Myrthe
Noch nicht verblühet!

Nachtschatten.

Liebe die Einsamkeit!



Willst du süßen Frieden finden,
Geh' nach deinem Kämmerlein,
Um das Höchste zu empfinden,
Müssen Menschen einsam sein!

In der Verborgenheit blühend,
bekam diese Blume den
Namen Nachtschatten. Sie
sinnbildet die Liebe zur
Einsamkeit, in welcher Zu-
gend uns der göttliche Heiland voranging, in-
dem er sich stets von der lärmenden Welt zu-
rückzog und in der Einsamkeit des Del-
berges in der stillen Nacht betete. Ihm nach

folgten alle Heiligen und alle jene Seelen,
denen es mit ihrem Heile Ernst ist. Das
Leben in der Einsamkeit ist eine Schule
himmlischer Weisheit. Hier erhielten jener
Paulus, jener Antonius, jener Hilarius, die
nun in Ewigkeit mit dem Lorber gekrönt
sind, ihre Weisheit. Die Bücher der Ein-
samkeit, so ferne von allem Reide, so ferne
von aller Beurtheilung, sie sind es, die
der hl. Bernhard pries: Glaube mir, du
wirfst mehr in Wäldern, als in Büchern
finden! — Die Welt macht so viel Lärm
vor deinen Ohren, sagt die hl. Theresia,
da kannst du die Stimme Gottes nicht hören,
die nur in der Stille und Ruhe zu deinem
Herzen spricht! — Weide den Weg, welchen
die Menge wandelt, denn dort ist Staub.

Wie lieb sind Gott die stillen Seelen!
Die Stille ist des Himmels Bild;
Wie hohe Gaben ich mag wählen,
Die Stille nur aus Heil'gem quillt.

Still ist die Einsamkeit, der Friede,
 Es weint in Sehnsucht still der Schmerz,
 Und waltet stille Blut im Liebe,
 Dringt es am tiefsten in das Herz.
 Still ist der Traum mit seiner Liebe,
 Still ist der Schlaf, des Todes Schein,
 Darum beruhige deine Liebe,
 Flieh' in des Herzens Kämmerlein.



Narzisse.

Lüge nicht!



Die Lüge unterliegt,
 Die Wahrheit immer siegt.

ott ist wahrhaftig und ha-
 set die Lüge, darum ist auch
 die Wahrhaftigkeit eine
 Tugend, deren Sinnbild die
 Narzisse ist. Erhaben wie
 die Wahrheit, erhebt sich die Narzisse hoch
 über dem niedrigen Boden und den übrige-
 gen Pflanzen. Sie ist weiß und rein,

wie die Wahrheit licht und klar ist. Sie hat einen lieblichen und angenehmen Geruch und so ist auch ein wahrheitsliebender Mensch überall beliebt und gern gesehen. Die Narzisse hat in ihrer Mitte einen gelben Kranz wie eine Siegeskrone, weil die Wahrheit, wenn auch oft lange unterdrückt, dennoch immer siegt. — Der hl. Augustin sagt: Die Wahrheit ist süß, die Wahrheit ist bitter; wenn sie süß ist, schonet sie; wenn sie bitter ist, so heilet sie. Liebe daher die Wahrheit, und lüge nie, denn der obengenannte Heilige spricht: Es ist nicht erlaubt zu lügen; nicht für was immer für ein Gut, nicht für irgend eines Menschen Heil, nicht für die Befreiung der ganzen Welt. Lieber von der Wahrheit den Dorn, als von der Falschheit die Rose, sagt Pascal.

Die Lüge stets hasse,
Und niemals dich lasse
Verführen zu ihr;

Durch Täuschen, Betrügen,
Wirst du unterliegen
Und schaden nur dir!
Gott wirst du vor Allen
Durch Wahrheit gefallen,
Er täuschet uns nicht:
Es führet die Wahrheit
Zur ewigen Klarheit,
Zum himmlischen Licht.

Nelke.

Gib ein gutes Beispiel!



Ein Christ
Am guten Beispiel zu erkennen ist.

Es ist der Mensch nicht für sich allein, sondern auch für Andere da. — Aus diesem Grunde sprach der göttliche Heiland hauptsächlich: Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie den Vater preisen, der im Himmel ist. Ein gutes Beispiel zu geben,

ist daher eine Tugend, zu welcher jeder Christ verpflichtet ist. Ihr Sinnbild stellt die Nelke vor. Sie hat einen überaus guten Geruch, der Alle anzieht; gleichwie das gute Beispiel nach dem Sprichwort: Worte bewegen, Beispiele aber reissen hin. Sie hat verschiedene Farben und so gibt es verschiedene Arten, ein gutes Beispiel zu geben. Als der Soldat Pachomius die Christen so dienstgefällig und so voll Nächstenliebe unter einander sah, rief er: Das muß die wahre Religion sein, und wurde ein Christ. — Der hl. Thomas von Villanova ahmte die Tugenden des göttlichen Heilandes auf eine solche Weise nach, daß man allgemein sagte: Man könnte das Evangelium besser an dem Leben des Heiligen lesen, als aus dem Buche. Wenn der Herr ein so furchtbares Weh über den Aergernißgeber ruft, sagt der hl. Isidor, mit welch' einem süßen und freundlichen Wohl wird er das gute Beispiel begrüßen und belohnen!

Gast du dich, den Nächsten und Gott recht lieb,
 Dann immer ein gutes Beispiel gib;
 Und wenn auch verblühen die irdischen Nelken,
 Die himmlischen werden dir nie verwelken;
 Durch gutes Beispiel dir Seelen erkauf;
 Die zieh'n dich einst Alle zum Himmel hinauf.



Pappel.

Dort, wo!



Nich fasset ein Verlangen, daß
 ich zu dieser Frist,
 Nicht kann hinauf gelangen,
 wo meine Heimath ist.

Die himmelanstrebende Pappel
 drückt das Verlangen nach Oben aus.
 Ihre Blüthen von verschiedenen Farben
 bedeuten die vielerlei Wege, die zum Himmel führen.
 Ihre Blumen, die Honig enthalten, sinn
 bilden das Land, wo Milch und Honig
 fließt, das himmlische Kanaan. Dein Wandel

und Sehnen soll nach Oben gerichtet sein, denn jede wahre Sehnsucht im Menschen, sagt Bofluet, ist ein verborgener Flügel zur Heimath. — Als der hl. Einsiedler Arsenius dem Tode nahe war, so wurde er von seinen Brüdern gebeten, ihnen doch zum Andenken einen heilsamen Spruch zu hinterlassen. Da sprach er nur die zwei Worte: Dort, wo! — und verschied. Die Brüder, ängstlich besorgt um den Sinn dieser letzten Worte, ließen einen greisen Diener Gottes um die Deutung befragen und dieser schrieb ihnen zurück: Dort, wo die reinsten Freuden unser harren, sollen schon jetzt uns're Herzen sein.

Nach Oben zeigen die Wipfel all;
Nach Oben steigt der Lerche Schall.

Nach Oben die schöne Pappel sieht,
Nach Oben die Schaar der Vögleinzieht.

Nach Oben glänzen die Wasser mild,
Drum glänzt auf ihnen des Himmels Bild.

Der stille Berg in die Lüfte klar
Strebt auf, ein riesiger Weihaltar.

Im Grabe, da ruhet der Todte fein;
Das Kreuz darauf ladet nach Oben ein.

O Mensch, da Alles nach Oben zeigt,
Warum ist dein Herz zur Erde gebeugt?

Da Alles dich weist dem Himmel zu,
Warum suchst du hier unten die Ruh?

Nach Oben ruft dich gar dringend das Wort,
Und du träumst immer hier unten fort.

O Mensch, gen Himmel fuhr Jesus Christ;
Nach Oben! Dein Wandel im Himmel ist!



Passionsblume.

Betrachte das Leiden Christi!



Das bittere Leiden deines Herrn,
O Christ, betrachte oft und
gern.

In die Tugend der Be-
trachtung des Leidens
Christi werden wir schon
durch den Namen der Pas-
sionsblume erinnert. —

Leiden für den geliebten Gegenstand,
ist das höchste Opfer der Liebe. Und
wer hat mehr für uns gelitten, als Jesus?
— Die Erinnerung daran soll da-

her nie aus unserem Gedächtnisse entschwin-
den, die Betrachtung des bitteren Leidens
und Sterbens Jesu Christi unser tägliches
Gebet sein. Dazu soll uns die Liebe an-
treiben, aber auch der Nutzen unserer
Seele. Eine einzige Viertelstunde mit An-
dacht das Leiden des Herrn betrachten, sagt
der hl. Bonaventura, hat mehr Verdienst,
als tagelang bei Wasser und Brod fasten
und sich blutig gekeln. Ein Jüngling
fragte einst die hl. Brigitta, woran es ihm
noch am meisten fehle. Sie sagte: Dir
fehlt nichts so sehr, als ein starker Schild,
den du! am linken Arme nahe dem Herzen
tragen solltest, um alle Pfeile sinnlicher Nei-
zungen abzuwehren; diesen Schild aber ge-
währt dir die Betrachtung des Leidens
Christi! — Als Maria von Dignie vor
einem Passionsbild den leidenden Heiland
betrachtete, vergoß sie aus Liebe und Mit-
leid eine solche Menge von Thränen, daß

der harte Boden dadurch erweicht und befeuchtet wurde.

Als des Welt-Heils Stunde kommen,
Und der Herr das Kreuz genommen
Und es trug auf Golgatha,
Folgt in des Juges Mitte
Fromme Frauen seinem Schritte,
Unter ihnen Magbala.

Schauend mit zerriff'nem Herzen
Seines Ganges blut'ge Schmerzen,
Ihre Schuld sie zehnfach fühlt;
Dreimal sinkt mit ihm sie nieder,
Hebt sich dreimal zitternd wieder,
Schluchzend in ihr Kleid verhüllt.

Und sie sieht an's Kreuz ihn schlagen,
Sieht das Kreuz gen Himmel ragen;
Sinkt dahin an Kreuzes Fuß,
Hält's mit stummem Schmerz umfangend,
Presset die erbleichten Wangen
Fest an's Holz mit bitt'rem Kuß.

Jetzt da der Vergebung Worte
Nieder auf die Mörderhorde
Ebnten von des Kreuzes Stamm,

Hob das Aug' mit schwerer Thräne
Auf zum Heiland Magdalene,
Trost auch ihr im Worte kam.

Oh' die Thränenperle reifte,
Hoch ein Tropfen niederträufte
Noth in sie vom heil'gen Blut;
Und die Thrän', die blutbeschwerte,
Ziel vom Angesicht zur Erde,
Und sie fühlte ruhigern Muth.

Wie nun durch die Wolfenhülle
Mit verjüngter Lichtesfülle
Gold des Abends Sonne bricht;
Neigt empor zu Magbalenen,
Sieh, ein Kind der blut'gen Thränen,
Eine Blum' ihr Angesicht.

Und es reicht die Freudenstumme
Zu Johannes hin die Blume,
Der heut sie Marien dar,
Von der heil'gen Hand berührtet,
Ihr ein Himmelslaut entschwirret,
Und sie bleichet silberklar.

Folge du des Heilands Lehre,
Nimm dein Kreuz auf dich das schwere,

Seinen Schmerz in deine Brust,
 Und sein Blut und deine Thränen
 Bringen dir wie Magdalenen
 Als Veröhnungsblume Lust.



Primel.

Öffne dein Herz der Gnade!



Wenn der Frühling ruft,
 Steig' ich aus der Gruft.

ine der ersten Blumen des
 Frühlings sind die Pri-
 meln; kaum haben sie des
 Lenzes Luft verspürt, als
 sie der Erde dunklem Grabe
 entsteigen. Sie sind daher das Sinnbild
 der Empfänglichkeit für die Gnade.
 Das menschliche Herz ist frei; es kann sich

der Gnade öffnen und verschließen. Selig aber das Herz, das, sobald es das leise Wehen der Gnade vernimmt, aufwacht und die Lebensluft einathmet, den Einsprechungen des heiligen Geistes Gehör gibt, der aus ihm den Winter vertreibt und den Frühling eines neuen Eifers und einer frischen Liebe in ihm hervorruft. — Durch wehe, himmlische Gnade das kalte Winterland meiner Seele, betet die hl. Gertrudis, und ich werde aufwachen zu neuem Leben.

Der junge Lenz hat rings in's Land
Die stinken Boten ausgesandt,
Ihn frühlich anzukünden.
Schnellfüßig läuft der Sonnenstrahl
Hinab durch's grüne Wiesenthal;
Der West durchfliegt den kahlen Wald,
Und hinter ihm fährt stürmisch bald
Das aufgeschweichte Wolkenheer,
Von düstern Regenschauern schwer.
Kaum fasset aus der Boten Munde.

Die Primel froh des Lenzes Kunde,
Zieht sie ihr gelbes Röcklein an
Und huscht den grünen Wiesenplan,
Das erste Lenzkind, frisch und munter,
Zu dem geschwäggen Bach hinunter. —
O daß dein Herz der Primel gleich,
An Glanz und süßen Düften reich,
Erwachte, da die Engeln
In seiner Zelle kehren ein,
Der lichtverschloßnen zu verkünden,
Daß aus der starren Nacht der Sünden
Des Lenzes reiner Tag erglimmt.



Reseda.

Freue dich mit den Freuenden!



Gut ist's glücklich zu sein,
Schöner, glücklich zu machen.

So unscheinbar auch die Reseda ist, einen so herrlichen Wohlgeruch duftet sie aus. Sie behält aber diesen Duft auch wenn sie abgepflückt wird und nimmt dadurch gleichsam Theil an der Lust und Wonne, die man bei ihrem Anblick empfindet. Aus diesem Grunde ist sie das Sinnbild der Freude

an Anderer Freude, jener christlichen Liebe, die sich in dem Glücke Anderer glücklich fühlt und weit entfernt vom Neide nur darin ihr Vergnügen findet, ihren Nebenmenschen recht froh und freudig zu sehen. So erzählt man sich von dem hl. Franz von Sales, daß er sich bei dem Glücke eines Andern so wahr und innig freuen konnte, als ob es ihm selbst widerfahren wäre. —

Eine Freude unter allen
Hab' ich stets für wahr erkannt
Und die Leuchte sie genannt;
Sie bleibt wahr, ob Alles trügt,
Unbefleckt von Groll und Neide.
Selig der, dem sie genügt:
Freude an der Andern Freude!



Rittersporn.

Ueberwinde dich selbst!



Selbst, o Christ, bestege
dich,
Dann erst kämpfst du rit-
terlich!

führt schon die Gestalt die-
ser Blume, welche einem
Sporne ähnlich sieht, auf
den Namen Rittersporn,
so ist sie zugleich auch als

Sinnbild der Selbstbeherrschung zu betrachten. Zu dieser Tugend ermahnt uns der göttliche Heiland mit den Worten: Wer mir nachfolgen will, der verläugne

sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. — Wohin ist Christus gegangen? — In den Himmel. Wer also auch dahin kommen will, muß sich selbst verläugnen. In der Selbstüberwindung besteht die Nachfolge Christi. — Es gibt Werke der Selbstverläugnung, die ebenso herrlich sind wie Siege, und geduldig ertragene Schmerzen, die der Himmel ebenso überschwänglich lohnt, wie das Märterthum. — Der Hauptgrundsatz deines Lebens sei daher der Ausspruch des heiligen Ignatius: Ueberwinde dich selbst! —

Sobald der Sturm die Erde schüttelt,
Und wild durch ihre Krone fuhr,
So schlägt sie in den Boden tiefer
Die Wurzeln um so fester nur.

Mag er auch ihre Blätter rauben,
Sie treiben fort im tollen Tanz,
Doch in dem nächsten Lenze schmückt sie
Ein um so dicht'rer Blüthenkranz. —

Und wenn das Leid den Schwachen, Kranken,
 Andauern auch verderben mag,
 So gib't's dem starken Geist den Adel,
 So gib't es ihm den Ritterschlag.

Der ist ein Ritter, ist ein Krieger,
 Der in des Kampfes Schranken fällt,
 Doch wer nicht klaget, ist ein Sieger,
 Und wer nicht seufzet, ist ein Held.



Rose.

Schweige!



Siehst du am Strauche die
 Rose sich neigen,
 So lerne von ihr die Tugend
 zu schweigen.

Im Jahre 1522 kamen die
 Rosen als ein Geschenk aus
 Italien nach England. Dort
 waren sie als Zeichen der
 Verschwiegenheit be-
 kannt und wurden deswegen auf Befehl des
 Papstes an den Beichtstühlen befestigt; da-
 her noch der bekannte Ausdruck: Sub rosa.

— Es hat dich noch nie gereut, geschwiegen zu haben, aber gewiß schon sehr oft, geredet zu haben. Der Herr hat das Schweigen geheiligt vor Pilatus. Wunderbar ist die Kraft des Stillschweigens. Ein Mönch in den Niederlanden bewahrte aus Liebe zu Gott, sechzehn Jahre das strengste Stillschweigen. Da kam einst in der Stadt ein furchtbares Feuer aus. Die verzweifelnden Einwohner beschworen den heiligen Mann, sein Stillschweigen zu brechen und dem Feuer Einhalt zu gebieten. Er sprach die zwei Worte: Halt ein! das Feuer erlosch und die Stadt war gerettet! — Ein solches Halt vermag der Christ, welcher das Stillschweigen liebt, seinen Leidenschaften, Begierden und Versuchungen zuzurufen und — sie werden erlöschen und fliehen. Im Schweigen, sagt der hl. Leo, ruht die Kraft des Christen! —

Sende nicht Worte mit fliegender Eile,
Vielerlei Worte sind brennende Pfeile

Dornen, die oft verwunden die Brust;
Schweigen das hat noch Niemand bereuet,
Schweigen dem Leben Rosen verleihet,
Ist sich des Siegels immer bewußt.



Rosenknospe.

Bewahre rein dein Herz!



Gleicht deines Herzens Schrein
Nicht einem Rosenknospelein?

Die Rosenknospe ist das Sinnbild des Herzens. Von Blättern ringsum eingehüllt, ist sie geschlossen, wie das menschliche Herz verborgen und bedeckt im Leibe. — Sie und da blickt das Rothe durch das Grün der Knospe und das Herz schlägt

zuweilen auch so laut, daß man es gewahr wird. Mit Gewalt die Knospe öffnen wollen, würde das ganze Leben der Rose zerstören und eine gewaltsame Verletzung des Herzens, bringt schweres Weh und sichern Tod. — Allmählig öffnet sich freiwillig die Knospe zur Rose und auch das Herz sich dem Himmel, wenn anders kein Wurm die Knospe zerfressen, keine Leidenschaft das Herz getödtet hat. Darum o christliche Seele, umgib die Rosenknospe deines Herzens mit den grünen Blättern des Gebetes und der hl. Sacramente, laß böse Gedanken und die Eitelkeit der Welt nicht hinein, bewache sie ängstlich vor jedem Wurm der Verführung und vergiß nie das Wort der heil. Schrift: Mit aller Sorgfalt bewahre dein Herz!

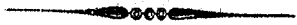
Es sei dein Herz kein Prunkgemach,
Das kehre aus wohl jeden Tag,
Das halte sauber, halte fein
Von jedem Staub der Sünde rein.

Es sei dein Herz dein Perleschrein,
 Thu allen deinen Schmutz hinein,
 Der Liebe Gold, des Glaubens Diamant,
 Der Hoffnung grün Smaragdenband.

Und bitte Gott, er schenket dir
 Noch manche Perle, glaub es mir;
 Das sei dein Schatz, dein Reichthum dann,
 Den dir kein Räuber rauben kann.

Und kommt der junge Morgen 'rauf,
 Mach' deines Herzens Fenster auf,
 Und laß den lieben Sonnenschein
 Und auch der Blumen Duft herein.

Und bringst du Abends es zur Ruh,
 Deck' es mit Gottes Segen zu,
 Und schlafe froh geträufet ein,
 Denn Gott wird dann dein Wächter sein.



Rosmarin.

—
 Liebe das Kreuz!



Er riß durch seine Schmerzen aus allen
 hängen Herzen
 Die Dornen aus,
 Und flocht in Qual und Hohn' sich seine
 Siegestrone
 Am Kreuz daraus.



us Kreuz und Leiden blüht
 die Hoffnung des ewigen
 Lebens. — Der Rosmarin
 ist grün und seine Blüthe
 violett, die Farbe der Buße,
 weil jedes Kreuz eine Strafe unserer Sünden
 ist. — Der Rosmarin ist bitter und auch

der Kelch des Leidens ist herb. Der Rosmarin schmückt die Brautleute und ziert den Todtenfarg, weil der Ehestand ein Webestand heißt und der Tod der Lieben ein Kreuz für die Zurückgebliebenen ist. Und dennoch liebt man den Rosmarin; darum übe auch du die Tugend der Kreuzesliebe, welche er sinnbildet. Jedes Kreuz ist ein Dorn von der Dornenkrone Christi; jedes Kreuz ist ein Splitter vom wahren Kreuze des Herrn; jedes Kreuz ist ein Tropfen vom kostbaren Blute des Erlösers; wie würdest du diese Reliquien verehren, wie hoch sie schätzen. Nun so liebe und ehre das Kreuz, das der Herr auf deine Schultern gelegt und bete mit jener frommen Seele:

Sinnweg mit aller Laugkeit,
Mit einer halben Liebe!
Herr ich bin Dein, und will es sein
Mit vollem Flammentriebe.

Ein neuer Simon bin ich hier,
Den schweren Gang zu wagen;
Ach würd'ge mich, ich bitte Dich,
Dein Kreuz Dir nachzutragen.

Sei's Feindeshaß, sei's Judastuß,
Sei's Leib- und Seelenleiden,
Sei's bitter Noth, sei's Martirtod,
Ich trag's für Dich mit Freuden.



Schilfrohr.

Beuge dich!



Was immer dir der Herr
gesandt,
Dich beuge unter seiner
Hand!

Wie wird man hören, daß ein Schilfrohr vom Sturmwind, der die stärksten Bäume entwurzelt, gebrochen worden sei. Die Ursache ist, weil es nachgibt und sich niederbeugend, den wilden Orkan über sich wüthen läßt, um erst dann sich wieder zu erheben, wenn der

Sturm ausgetobt hat. Darum ist das Schilfrohr das Sinnbild der demüthigen Ergebung in den Willen des Allerhöchsten, jener Tugend, die sich gottesgeben unter der schweren Hand der Heimsuchungen Gottes beugt. Der göttliche Heiland, welchem die Juden zum Spotte seiner königlichen Würde ein Schilfrohr als Scepter in die Hand gegeben, beugte sich auf dem Delberg dreimal, mit den Worten: Wenn es möglich ist, Vater, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern dein Wille geschehe. Ein Engel stärkte ihn. So tröstet der Herr, welcher den glimmenden Docht nicht auslöscht und das gebeugte Rohr nicht zerbricht, die demüthig ergebene Seele mit himmlischem Troste und richtet sie wieder auf. Du beugst mich wohl nieder, o Gott, ruft die hl. Katharina von Siena, aber du zerbrichst mich nicht! —

Nicht bricht der Sturm des Schilfes Rohr,
 Es beugt sich tief und steht empor,
 Und blickt zum Himmel ruhig wieder.
 Die Eiche aber stürzt er nieder,
 Die Eiche aber stürzt er nieder,
 Die überbeugt und trotzig steht,
 Wenn Wettergraus vorübergeht.

Vor Gottes Rathschluß beuge dich,
 Im tiefsten Leid gedulde dich:
 Wie schwer dich auch ein Schmerz getroffen,
 Von neuem magst du wieder hoffen.
 Im Glauben richte dich empor:
 Es bricht der Sturm kein schwaches Rohr! —



Schneeglöckchen.

Erwache!



Hervor aus dem Schnee
 Zur sonnigen Höh!

Wenn alle Blumen noch ver-
 borgen in der Erde ruhen,
 erhebt noch aus dem kal-
 ten Schnee ein zartes weiß-
 ses Glöckchen sein liebliches
 Haupt und ruft gleichsam Alles zum
 Blühen und Wachsen, zum neuen Leben
 in der Natur. Dieses Schneeglöckchen ist
 das Sinnbild des Erwachens aus der

Trägheit und Lauigkeit, welche eine der gefährlichsten Lagen der menschlichen Seele ist. Der Laue erkann't seinen Zustand nicht, er gewöhnt sich allmählig daran, ja er gewinnt ihn sogar lieb und tröstet sich stets mit der Entschuldigung: Ich thue ja nichts Böses! Aber auch nichts Gutes thust du, antwortet einem solchen der hl. Bernhard. Möge dich aus dem Schlafe der Trägheit und Lauigkeit jenes geistige Schneeglöckchen rütteln, dessen zwei Glocken also tönen: Weil du weder kalt noch warm bist, sondern lau, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde, spricht Christus. Es gehört ein größeres Wunder der Gnade dazu eine laue Seele zum Eifer, als einen Sünder zur Befehung zu erwecken, sagt der heil. Ignatius.

Im sonnigen Lenz vom lauschenden Wald,
Schneeglöckchens helltönend Getöse erschallt:
Erwächet, ihr Blümlein im moosigen Grund,
Ich bringe frohlockende Nahrung euch kund!

Verjagt ist der Winter, der kalte Tyrann,
Die Sonne verkündet die Freiheit euch an!
Zur Stelle, ihr Säng' im traulichen Hain,
Der bräutliche König, der Frühling, zieht ein!
Begrüßt den Ersehnten in schallender Luft,
Mit jubelndem Lied aus der schwellenden Brust!

So läutet Schneeglöckchen bei Tag und bei Nacht,
Bis Alles vom schaurigen Schlummer erwacht.
Was lebet und webet im Haus der Natur,
Im düstern Walde, auf sonniger Flur,
Erfreut sich des Lenzes, der goldenen Zeit,
Die wonnig die Bäume mit Blüten beschneit.
Da öfnet der Mensch mit der Blume im Thal
Sein Inn'res der Gnade erwärmendem Strahl,
Und schwingt mit der Lerche hochpreisendem Chor
Im opfernden Dank sich zum Himmel empor!



Schwertlilie.

Kämpfe!



Die Lebenszeit,
Ein heißer Streit!

Schon in dem Namen Schwertlilie ist die Tugend ausgedrückt, welche sie sinnbildet, der Kampf. Des Menschen Leben auf Erden, sagt Job, ist ein Kampf, ein Kriegsdienst. Willst du eine Lilie bleiben, mußt du das Schwert führen. Willst du unver-

ehrt durch diese Welt kommen, so mußt du kämpfen gegen deine innern und äußern Feinde und zwar beständig kämpfen, weil du immer angegriffen wirst. Die Schwertlilie trägt ein violettes, trauerfarbiges Kleid und mahnt an die Worte des hl. Bernhard: Bis zum Tode muß der Christ arbeiten, kämpfen und leiden; nach dem Tode geht in Erfüllung, was der Psalmist spricht: Als er seinen Geliebten den Schlaf gegeben hat, siehe da war das Erbtheil des Herrn! Der römische Kaiser Severus hat seinen Soldaten diese Kriegsparole gegeben: Laßt uns kämpfen. Christus der Herr läßt uns durch den Mund des hl. Apostels dasselbe sagen: Kämpfe wie ein guter Soldat Jesu Christi!

Eine Himmelsgabe ist das Leben;
Seine Tage seh'n in Gottes Gut.
Von der ew'gen Liebe dir gegeben,
Mußt du treu es zu bewahren streben,
Aber nimmer sei's dein höchstes Gut!

Glück und Unglück kann der Himmel wenden;
 Und für beides gab er dir Gefühl,
 Manche Freude wird der Himmel senden —
 Nimm sie dankbar an aus Gottes Händen;
 Aber nie sei sie dein letztes Ziel!

Nur ein Kampfplatz ist für dich die Erde;
 Heil dem Mann, der wohl zu kämpfen weiß!
 Schene nicht den Streit, nicht die Beschwerde,
 Daß auch dir die Himmelskrone werde;
 Aber kämpfe nur um diesen Preis! —



Sonnenblume.

—
 Sehne dich!



Immer blicket ihre Krone
 Nach dem Himmelslicht der
 Sonne.

Die Sonnenblume hat das
 Eigenthümliche, daß sie
 ihr gelbes kronenartiges
 Haupt stets nach dem
 Lichte der Sonne kehrt
 und uns die Sehnsucht nach dem
 Himmel lehrt, wo Jesus Christus wohnt,
 den der Apostel die Sonne der Gerechtig-

feit nennt. Wie der Priester täglich am Altare beim Opfer der hl. Messe: *Sursum corda* „zum Himmel die Herzen,“ betet, ebenso ruft uns das Bild der Sonnenblume zu und bringt uns in Erinnerung, was der Apostel gesagt: Nach dem, was droben ist, verlangt; — was der hl. Ignatius ausgerufen: Die Erde verachte, den Himmel nur achte! —

Schau doch wie die Sonnenblume
 Gar so hehr und prangend steht,
 Wie nur nach dem Strahl des Lichtes
 Immerdar ihr Sehnen geht.
 Alle Blumen schau'n zur Sonne
 Zaghaft und in frommer Scheu,
 Sie nur folgt von Ost nach Westen
 Freudig ihr in alter Treu.

Schlürft den Wein in gold'ner Schale,
 Bis der süße Quell verfließt
 Und berauscht vom Himmelsmahle
 Sich ihr Haupt in Träumen wiegt.

Und so folgt dem Born des Lebens
 Immerdar ihr Angesicht,
 Schönstes Sinnbild unrer Sehnsucht
 Nach des Himmels Glorientlicht!



Todtenblume.

Denk an den Tod !



Denk an das Ende deines
Lebens,
Dann lebst du nicht ver-
gebens.

ene Blumen, welche meis-
tens auf Gräbern wachsen
und durch ihren üblen Ge-
ruch an die Verwesung er-
innern, werden Todtenblu-
men genannt. Sie sind auch deshalb das
Sinnbild des Todes. Der hl. Augustin
sagt: Was ist unser Leben anders, als

ein Lauf zum Tode und zwar ein fortwäh-
render. Vergiß dieß nicht, o Christ, da
schon die heidnischen Griechen den Satz
aufstellten: Das Streben nach Weisheit
sei nichts anderes, als die Betrachtung des
Todes Pflanze daher diese Blume in dein
Herz durch die beständige Erinnerung an
den Tod und du wirst in Ewigkeit nicht
sündigen.

Aus staubgeworb'nen Herzen
Erblihn, als Friedhofskerzen
Die Todtenblumen All,
Dem Leben halb gehörend
Und halb dem Grab, wo störend
Kein Ohr verlegt der Schall.
Mit bunter Farbenhelle
Bezeichnen sie die Stelle,
Wo müde Schläfer sind;
Die Blumenhäupter wanken,
Wie schwer von Grabgedanken,
Umkost vom Abendwind.
So steh'n und leuchten jährlich
Die Kerzen, reich und spärlich.

Auf Gräbern rings zu Hauf,
 Und hemmt der Herbst die Treue,
 So steckt der Frühling neue
 Als Friedhofsgärtner auf.



Trauerweide.

Sel traurig!



Selig, wer hier traurig ist,
 Ew'ge Lust er dort genießt.

Die Trauerweide ist das Bild
 der Trauer, wie es ihr
 Name sagt und der Zweck
 bedeutet, zu dem man sie ge-
 wöhnlich gebraucht. Man
 pflanzt sie nämlich an die Gräber lieber
 Verstorbener, die wir schmerzlich beweinen.
 Der Gedanke an die Todten, die Erinner-
 ung, daß wir Alle einst sterben müssen,
 genügt allein schon, uns wehmüthig zu

stimmen, wenn uns nicht außerdem das Christenthum dazu antreiben würde, da es uns lehrt, daß die Welt für den Menschen ein Verbannungsort, ein Thränenthal sei. Der göttliche Erlöser selbst ruft uns zu: Selig sind die Trauernden und Weinenden, denn sie werden getröstet werden. Aber wo? — Nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit. Darum erinnere dich oft an den Ausspruch der hl. Magdalena von Pazzis, den sie gethan, als man sie fragte, warum sie so traurig sei: Ich bin hier traurig, damit ich dort freudig sein kann.

Laub, Zweig und Nests läßt die Trauerweide
Zur Erde hängen, wie vor großem Leide.

Ein stolzer Baum war sie in Jesu Tagen,
Bis man mit ihrem Zweig den Herrn geschlagen.
Als sie mißbraucht sich sah zu Gottes Hohne,
Da neigte vor Wehmuth sie die Krone.

Und kann vor Schmerz noch nicht die Zweige heben,
Läßt, wie der Wind sie wirft, in Lüften schweben.

Tulpe.

Bete!



Der Tulpe Kelch blüht himmelwärts,
Ermahnet zum Gebet dein Herz!

um Sinnbild des Gebetes wird die Tulpe deshalb genommen, weil sie ihren Kelch immer aufwärts hebt, ihn öffnet, wenn der Sonne Licht erscheint und ihn schließt, wenn jenes verschwindet. Betet ohne Unterlaß, spricht Christus und: Man muß allzeit beten und nicht nachlassen. Wie kann man aber immerfort beten? — Das erklären die hl.

Väter so, daß man wenigstens den Willen habe, immer zu beten. Schön, wie der Tulpe Pracht, ist das Gebet und macht das Gebet, weshalb auch Philipp von Spanien mit Recht sagte: Es gibt keinen schöneren Anblick, als einen Soldaten in der Schlacht und einen Christen im Gebete. Wer das Gebet nicht übt, sagt Katharina von Bologna, der beraubt sich des schönsten Bandes, das die Seele mit Gott verbindet. Aber nicht bloß schön ist das Gebet, es ist auch nothwendig zur Seligkeit und nur zu wahr sind die Aussprüche der hl. Theresia: Wer das Gebet unterläßt, wird in kurzer Zeit entweder ein Thier, oder ein Teufel werden; — und des hl. Moses: Ohne viel Gebet wird man auch nicht viele Tugend finden.

Jede Tulpe, die da sprießt,
 Dessnet ihren Kelch dem Licht,
 Nur das Menschenherz erschließt
 Oftmals seinem Strahl sich nicht.

Veilchen.

Sei demüthig!



Der Herr erhöht, die sich er-
 niedrigen,
 Drum lern' vom Veilchen, dich
 demüthigen.

eil das Veilchen im Verbor-
 genen blüht, ein ärmliches
 dunkles Kleid trägt und süßen
 Duft verbreitet, so kann es
 dieser Eigenschaften wegen
 zum Sinnbilde der Demuth gemacht wer-
 den, denn diese Tugend liebt auch die Zu-
 rückgezogenheit, flieht alles Auffallende

und gewinnt eben durch ihre Anspruchlosigkeit alle Herzen, besonders aber das göttliche Herz, wie die Schriftstellen beweisen. Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade. Wer sich erniedriget, der wird erhöht werden. Liebe daher diese Tugend und glaube ja nicht, dieser demuthsvolle Sinn erniedrige dich und mache dich schwach und weibisch. Die wahre Demuth ist kühn, sagt die hl. Theresia, weil sie, ihre Schwäche kennend, immer und durchaus nicht sich selbst, immer und einzig der Kraft Gottes vertraut. Sie ist kühn, weil Vertrauen Liebe gibt, und Liebe stark ist, wie der Tod. —

Das Weilchen an dem sonnigen Tage
 Seht kindlich fromm das himmelblaue Auge,
 In dem des Thaues süße Perle thränet,
 Empor zum lichten Maientage.
 O daß dein Herz dem Lenzeskinde gleiche,
 Und von der Gnadensonne Strahl geweckt,

Aufathmete zum holden Lenzesleben,
 Den demuthsvollen Blick zum Herrn Hebenet,
 Der das Geringe, das der Welt mißfällt,
 Die Demuth, in den höchsten Ehren hält.



Venuswagen.

Fliehe die Unreinigkeit!



Wer dieser Sünde fröhnt,
Sein höchstes Ziel verhöhnt.

Ein Zurückziehen der äußeren Hülle dieser Blume bildet sie gleichsam einen Wagen, an den zwei Täubchen gespannt sind, und daher hat sie den Namen: Wagen der Venus, der Göttin der sinnlichen Liebe, empfangen. Aus demselben Grunde ist sie auch das Sinnbild des Lasters der Unreinlichkeit, von dem unter Christen nach

des Apostels Ermahnung nicht einmal die Rede sein soll. Darum soll auch hier dieser Blume nur deshalb Erwähnung geschehen, daß du das Laster fliehst, an welches sie erinnert und das im Menschen das Ebenbild Gottes auslöscht und Leib und Seele zugleich tödtet. Fliehe schon die Gedanken und verjage sie so schnell wie die Feuerfunken, die auf dein Kleid fliegen. Bete täglich mit David: Erschaffe in mir o Gott, ein reines Herz! —

Laß' mein Herz, so gut gefinnt,
Dir in dein Gebetbuch schreiben:
Bitte Gott mein liebes Kind,
Lange noch ein Kind zu bleiben!
Eine Seele keusch und licht,
Die noch gern die Engel schauen,
Die noch kennt die Sünde nicht,
Wendet sich von ihr mit Grauen.

Das jungfräulich reine Kleid
Fleckenlos bewahr' es immer,
Ist's zerrissen, — ewig Leid!
Denn die Unschuld kehret nimmer!

Verbeneu.

Sei getrost!



roßt im Leiden sinnbil-
den die Verbeneu, deren
purpurrothe Sternchen so
freundlich und licht heraus-
blicken aus ihren Blättern,
die niedrig am Boden fort kriechen und oft
mit Erde und Staub bedeckt sind. So
sollst auch du bei den Wechselfällen des
Glückes dich nicht beunruhigen lassen, wis-

Laß ruhig fließen
Der Thränen Lauf,
Verbeneu sprießen
Im Regen auf.

send, daß oft ein Augenblick Alles um-
ändern kann. Du sollst dich selbst zu er-
heitern suchen; ist denn nicht wahr, was
Herder sagt: Die Freuden kommen zu
uns, die Schmerzen rufen wir uns selbst?
— Und ist es nicht oft eine Kleinigkeit,
die uns betrübt, und von Kleinigkeiten sol-
len wir uns nicht niederbeugen lassen. Wird
einer Spinne zwanzigmal das Netz zer-
stört, so webt sie es unverdrossen immer
wieder; so werden auch wir es sicher zum
Ende bringen, ob auch der Tag noch so
dunkel sein möge, dem Auge, das vertrau-
end nach Oben blickt, wird sich doch end-
lich ein Lichtstrahl zeigen. — Und haben
wir nicht das Gebet, von dem die hl.
Gertrudis sagt: Sowie der Weihrauch das
Leben einer Kohle erfrischt, so erfrischt
das Gebet die Hoffnungen des Herzens.
— Und kennen wir nicht die goldene
Frucht des Unglücks, von welcher Lamar-

tine spricht: Im sanften Schimmer des Glücks können wir Gott lieben, aber in der Gluth der Trübsal lernen wir an Gott glauben. — Leiden sind ein gutes Fernglas in die Ewigkeit, darum verzage nicht; deine Seele gewinnt und das Leiden geht vorüber, dieß sei dein Trost im Unglück! —

Mir sagt's mein Herz, ich glaub's und fühle, was
ich glaube,

Die Hand, die uns durch dieses Leben führt,
läßt uns dem Elend nicht zum Raube;
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund
verliert,

So laßt uns fest an diesem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten!



Vergißmeinnicht.

Treue Liebe!



Dies Blümlein mild,
Der Freundschaft Bild.

ine liebliche Legende erzählt, daß, nachdem der Herr allen Blumen ihren Namen gegeben hatte, zuletzt noch ein kleines blaues Blümchen übrig war und um seinen Namen fragte. — Du sollst Vergißmeinnicht heißen, sprach der Herr, damit der Mensch nicht über der Schönheit der

Schöpfung seines Schöpfers vergeße! —
 Das Bergifmeinnicht ist das Sinnbild
 der treuen Liebe. Es ist blau, und
 blau ist die Farbe der Treue und des
 Himmels; die wahre Freundschaft aber muß
 treu sein und auf Gott sich gründen,
 denn nur dann wird sie dich Leben in
 einen Himmel verwandeln. Das Bergif-
 meinicht wächst an klaren Bächlein;
 die wahre Freundschaft aber muß ebenso
 klar und aufrichtig, als thatkräftig und le-
 bendig sein, wie das Wasser des Baches.
 Auch zeigt es damit an, daß ein echter
 Freund auch lieben muß, wenn das Auge
 thätig ist, d. h. im Unglück. —
 Liebe deinen Freund, sagt der hl. Thomas
 von Villanova, so aufrichtig, wie David
 den Jonathas und so treu, wie Johannes
 den göttlichen Heiland geliebt hat! —

Bergifmeinnicht, der Freundschaft Bild,
 Von keinem eitlen Wahn erfüllt,

Gliehst du die kühnen, bunten Götter,
 Wo nur die stolzern Blumen sieh'n.!

Du liebst das kleine Schattendach,
 Das sanfte Thal, den klaren Bach,
 Wo dich, von ihnen sanft genährt,
 Kein heißes Sonnenlicht verzehrt.

Du hältst von Kaiserkronen fern
 Dich stets zu deines Gleichen gern,
 Und blühest vom frühen Lenz geweckt,
 Bis dich des Winters Kleid bedeckt.

Selbst in des kalten Winters Arm
 Erhält der Klein sich immer warm,
 Und blühet, nach kurzer Zeit Verlauf,
 Verjüngt aus seinem Grabe auf.

Auch so die Freundschaft. — Sie erfreut
 Des Lebens stille Dunkelheit,
 Sucht Herzen, an Empfindung reich,
 Und sich an Stand und Tugend gleich.

Ja, liebliches Bergifmeinnicht,
 Das mir die Hand des Freundes bricht,
 Sollst mir, und wärst du noch so klein,
 Ein Sinnbild wahrer Freundschaft sein.

Weinlaub.

Freue dich!



Der allgemeine Wunsch ist
immer froh zu sein,
Nur in der Mittel Wahl kommt
man nicht überein.

In der hl. Schrift heißt es:
Der Wein erfreut des Men-
schen Herz, und darum ist
das Weinlaub das Sinn-
bild der Freude. Alles
will heiter und froh sein, aber leider sucht
man seine Freude in Dingen, die nichts
weniger als Freuden sind und nur mit

Bitterkeit und Neuthränen lohnen, wie
die Rebe am Weinstocke weint. Nur dann
ist die Freude echt, wenn sie dem Leibe,
dem Geiste und der Seele entspricht, das
heißt, wenn sie mäßig, vernünftig und ge-
fahrlos ist. Das gute Gewissen ist die
Quelle der wahren Freude; darum sagt
das Buch von der Nachfolge Christi: Habe
ein gutes Gewissen und du wirst allzeit
Freude haben. Der Weltweise Seneca
schreibt an seinen Freund Lucilius: Nie
soll dir die Freude fehlen, aber ich will, daß
sie dir nicht von aussen her, sondern aus
deinem eigenen Innern aufquelle. Diese
Freuden bleiben, die andern sind gering
und erheitern nur das Antlitz ein wenig.
Aus dir schöpfe die Freude, d. h. aus ei-
nem guten Gewissen, aus edlen Entschlüssen,
aus rechtschaffenen Thaten. Nur das ist
eine wahre Freude, sagt der hl. Moxsius,
nach deren Genuß man ruhig sterben kann.

Wohlan, mein Herz,
 Sei recht vergnügt
 Und schwing dich himmelan,
 Wie Gott der Herr
 Dein Leben fñhgt,
 So ist es wohlgethan!



Wicken.



Behüte deine Gedanken!



Die Wicken, die schlanken,
 Die aufwärts sich ranken,
 Sind deine Gedanken!

ie Gedanken sinnbilden
 die Wicken, die sich leicht
 und anmuthig um ihre
 Stäbe schlingen im weißen
 und rosenfarbigen Ge-
 wande. So rankt sich auch das Sinnen
 und Denken im menschlichen Verstande em-
 por und tausendfache Bilder der Phantasie

erzeugen in ihm die Gedanken. Möchten sie immer weiß und unschuldig sein und vom Hauche der göttlichen Liebe geröthet. Wir können nichts dafür, daß uns auch manchmal böse Gedanken kommen, aber es ist unsre Schuld, wenn sie in uns wurzeln. Du mußt sie gleich und schnell verjagen, wie Abraham die Raubvögel vom Opfer verjagte.

Sündige nicht in Gedanken, das ist die schlimmste der Sünden,

Weil sie so leicht sich vollführt. Stets sind Gedanken zur Hand.

Zollfrei nicht nenne Gedanken; dem treibischen Zöllner entschlüpfend,

Strömen in's ewige Buch richtender Allmacht sie ein.

Rancket, o rancket euch fort am Stamme des Kreuzes, Gedanken!

Und, gereiniget, ranckt ihr mich zum Himmel empor.



Zeitlose.

Alles vergeht!



Bedenk', wie kurz im Hag
Die Blumen prangen!
Ein Blatt nimmt jeder Tag,
Auch deinen Wangen! —

enn fast alle Blumen schon verblüht sind und des Herbstes kühle Luft über die Stoppeln der leeren Felder rauscht, zeigt sich in zahlloser Menge auf den Wiesen die Blume: Herbstzeitlose, welche das Sinnbild der Vergänglichkeit ist. Nicht bloß wir vergehen,

sondern auch Alles um uns herum vergeht.
 Der hl. Ambrosius bringt dieß in ein schönes Gleichniß. Alle fahren wir auf denselben Schiffe — es ist das Leben — Alle segeln wir mit demselben Winde — es ist die Zeit — und sowie auf dem Schiffe Einige das Steuer lenken, Andere die Segel richten, Einige wachen, Andere schlafen und Alle gleicherweise zu demselben Hasen zieh'n, so gehen auch wir, mag es uns auch nicht so vorkommen, unvermerkt immer vorüber und Jeder naht seinem Ende, denn die Zeit wandelt fort. — Es vergehen die Freuden, darum hänge dein Herz nicht daran! — Es vergehen die Leiden, darum betrübe dich nicht! — Es vergehest du selbst, darum hänge dich mit der ganzen Kraft deiner Seele an Den, der nicht vergeht und zu dem die hl. Hildegardis betet: Unsterblicher, laß auch mein Herz nicht sterben, damit ich dich ewig lieben kann!

Das ist's, was an der Menschenbrust
 Mich oftmals läßt verzagen,
 Daß sie den Kummer, wie die Luft
 Vergißt in wenig Tagen.

Und ist der Schmerz, um den es weint,
 Dem Herzen noch so heilig,
 Der Vogel singt, die Sonne scheint,
 Vergessen ist er eilig.

Und war die Freude noch so süß, —
 Ein Wölflin kommt gezogen,
 Und vom erträumten Paradies
 Ist jede Spur verslogen.

Und fühl' ich das, so weiß ich kaum
 Was weckt mir tief're Schauer,
 Daß also kurz der Freude Traum
 Ober so kurz die Trauer!



Bittergras.

Fürchte die Menschen nicht!

Die Welt gibt nichts umsonst,
 du mußt
 Was sie gewährt, auch stets be-
 zahlen,
 Und oft den Augenblick der Lust
 Mit einem Leben bitterer Qua-
 len.



um Sinnbild der Men-
 schenfurcht kann das Bit-
 tergras deshalb genommen
 werden, weil es durch sein
 Bittern einem Christen ähn-
 lich ist, der immer ängstlich besorgt ist,
 die Gunst der Welt zu verlieren und vor

dem Urtheile der Menschen zittert und
 bebzt. Die Gunst der Welt aber gleicht
 dem Winde, der schmeichelnd um die zarte
 Knospe kreist und wenn die Rose abge-
 brochen, mit kaltem Hauche ihre Blätter ab-
 streift und am Boden verstreut. Die
 Menschenfurcht ist lächerlich, denn Men-
 schen fürchten, die heute sind und morgen
 nicht mehr, ihre Worte und Urtheile fürch-
 ten, die so schnell vergehen, wie ein Glo-
 cken Schlag und ein Flintenschuß, ist das
 nicht eine Thorheit? — Die Menschen-
 furcht ist fürchterlich, denn ihre Folgen
 sind die Verläugnung jenes göttlichen
 Wortes: Man muß Gott mehr fürchten
 als die Menschen! — Wer sich ganz Gott
 weihen will, der muß vor Allem diese
 elende Rücksicht und das „was werden die
 Leute sagen“ mit Füßen treten. Der hl.
 Alphonsus sagt: O mein Gott, warum
 bedenken wir nicht, was Jesus Christus

dazu sagen werde! — Wer die Menschen viel fürchtet, sagt der hl. Ignatius, wird niemals etwas Großes für Gott vollbringen! — Wie die Magnetnadel unablässig, es mögen Zephyre fächeln oder Stürme wüthen, auf ihren Pol gerichtet ist, so sei auch du in deinem Handeln unbeweglich und weiche weder rechts noch links ab. — Urtheile der Menschen sind Seifenblasen, die glänzen und verfliegen, sagt Chateaubriand.

Der Menschen Gunst ist treulos, wie die Welle,
 Die Abends sanft vor deinem Blicke ruht
 Und glänzt in aller Sterne Zauberhelle:
 Du schiffst hinein in diese stille Fluth,
 Doch schon vor Mitternacht hat sie gebühlt
 Mit einem Lüftchen aus den Bergen; Rahn
 Und Ladung sand zu Grund hinab die Bahn,
 Du selbst verdankst dein Leben höh'rer Huld.
 Treuloser als die Fluth ist Menschengunst,
 Und ihr zu hulbigen — eine eitle Kunst! —



Druck der Uttenkover'schen Buchdruckerei.
(G. Schröder) in Ingolstadt.
